Nr. 254 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 5. November 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Spiel ist aus

Eigentlich könnte man nur von einem Vorspiel sprechen, denn der letzte Akt soll erst am 28. November erfolgen, wenn die Kadenzzeit des gegenwärtigen Sejms und des Senats abgelaufen sein werden. Jedenfalls hat die Regierung nicht den Mut, ihre Politik vor den Parlamenten zu verteidigen, kann auch heute wahrscheinlich keine Begründung für ihr Vorhaben finden und hat es darum vorgezogen, Sejm und Senat wieder nach Haus zu schicken, wie wir es „verfassungsmäßig" seit dem Maiumsturz gewohnt sind. Wer, wie die Regierungspresse, in diesen Handlungen einen Akt des Machtbewußtsein finden will, dem Narren ist nicht zu helfen, wenn wir auch annehmen, daß sich die Regierung von anderen Gesichtspunkten aus leiten läßt.

Die gestrigen Berichte aus Warschau ließen erkennen, daß der letzte Konflikt, der zwischen Regierung und Sejm ausgebrochen ist, nicht anders beendet werden wird, als durch Heimschickung beider gesetzgebenden Kammern. Der Regierung ist es nicht gelungen, ein einwandfreies Budget vorzulegen, es war so bescheiden und unklar, daß die Kritik die ganze Unfähigkeit des Kabinetts an diesem Produkt darlegen konnte. Man war in Regierungskreisen der Ansicht, daß eine Anzahl von Abgeordneten sich finden würde, die dieses unzulängliche Budget doch einer Beratung unterziehen werden. Die stärksten Parteien von Rechts und Links haben sich entschlossen, ein solches Budget nicht zur Behandlung zu bringen und daraus zog die Regierung die Konsequenzen und hat Sejm und Senat heimgeschickt. Es ist dies die letzte Sitzung gewesen, bevor Neuwahlen ausgeschrieben werden. Wann sie kommen, ist noch nicht zu übersehen, verfassungsgemäß haben sie innerhalb neunzig Tagen nach Schluß der Kadenz zu erfolgen und irgend ein Spottvogel legt als Gerücht klar, daß an der Spitze der Listen zu den neuen Kammern die jetzigen Minister mit dem Ministerpräsidenten kandidieren wollen. Aber dieses Gerücht wartet noch auf Bestätigung und es scheint fast, daß man in Regierungskreisen annimmt, daß das gegenwärtige Kabinett sehr „populär" ist und nach der Anleihegewährung sich getrost dem öffentlichen Urteil unterziehen darf. Damit würde sich das bestätigen, was hier bereits vor Wochen dargelegt wurde, daß die Regierung die Anleihe als ihre Wahlparole benutzen wird. Denn im Innern besitzt sie nicht gleichwertiges, was für ihre Tätigkeit sprechen würde und außenpolitisch, sind lediglich ihre Friedensversicherungen real, sonst hat sie an Erfolgen nichts nachzuweisen.

Die Ursachen zu dieser Heimschickung finden sich in der Kritik, die an der Regierung infolge der Unzulänglichkeit der Budgetvorlage in der Presse geübt wurden. Und wie die Dinge liegen, war diese Kritik nicht unberechtigt, man scheint dies auch in Regierungskreisen eingesehen zu haben, denn fest stand, daß man noch am Montag ernsthaft die Begründungsreden im Kabinett besprach. Erst als am Mittwoch die Parteien zur Kritik rüsteten, schaute die Regierung auf und entwarf jene Dekrete, die dem Parlamentarismus in Polen ein Scheinende bereitet haben. Der Vorwurf, der infolge des unzulänglichen Budgets gegen die Regierung erhoben wird, liegt darin, daß in den Ausgaben nicht erwiesen wird, für welche Zwecke die Regierung die Gelder verwenden will, weiter, daß in den Einnahmen die Positionen weit höher eingestellt sind, als in Wirklichkeit die betreffenden Posten nach dem letzten Halbjahr bringen können, behaupten die Kritiker am Budget. Es ist heut überflüssig, darüber zu streiten, ob dieses Budget real oder unreal ist, Tatsache bleibt nur, daß die Regierung ihr eigenes Werk ablehnt, indem sie selbst die Begründung versagte und lieber zur Heimschickung der gesetzgebenden Parlamente schritt.

Uns bleibt nur zu wiederholen übrig, daß dies wohl die letzte Ueberraschung ist, die die Regierung mit Sejm und Senat vollzog. Es bleibt die Auslegung der Verfassung übrig, wie man es mit der Wahlreform nehmen wird. Nach Lage der Dinge müßte der neue Sejm auf Grund der bestehenden Wahlordnung gewählt werden. Es fehlt nicht an Ansichten, daß auch hier noch Ueberraschungen kommen. Denn wie immer man sich zu den Anhängern der Regierung stellen mag, sie selbst geben zu, daß das kommende Parlament bei normalem Verlauf, der Regierung nie eine Mehrheit bringen wird. In Regierungskreisen scheint man sich hinsichtlich der Stimmung im Lande zu täuschen oder wird getäuscht. Aber wie weit die Regierung auf Zustimmung der Bevölkerung reagieren kann, haben die Wahlausgänge in den verschiedensten Kommunen bewiesen. Und der Kurs wird noch weiter nach links schwenken, denn trotz der abweisenden Geste der Regierung gegen Sejm und Senat, hat die Bevölkerung erst jetzt erfahren, was es damit hat, wenn die gesetzgebenden Kammern nicht mehr gehört werden. Das öffentliche Ventil, aus welchem das Leben des Staates nach außen gekennzeichnet wird, ist zu, und das Volk will nicht durch Dekrete und Diktate, sondern durch Gesetze regiert werden. Der Aufmarsch zum Wahlkampf hat begonnen. —ll.

Zaleski bei Briand

Vor einer friedlichen Beilegung des polnisch-litauischen Konflikts — Scharfe Vorstellungen Englands und Frankreichs in Kowno — Vertagung der Beschwerde

Paris. Der französische Außenminister Briand empfing Donnerstag den polnischen Minister des Auswärtigen, Zaleski. Im Laufe der Unterhaltung wurde, wie versichert wird, auch die polnisch-litauische Frage gestreift. In unterrichteten Kreisen glaubt man zu wissen, daß die diplomatischen Vertreter Frankreichs und Englands in Kowno und Warschau neue Instruktionen erhalten hätten, in denen ihnen nochmals nahegelegt wurde, auf eine friedliche Entwickelung der polnisch-litauischen Beziehungen hinzuwirken, die einen Modus vivendi zwischen den beiden Staaten ermöglichen würde. Obgleich die polnische Regierung kategorisch jede neue Aufrollung der Wilnafrage ablehnt, die sie als ein für allemal geregelt erachtet, scheint sie dagegen in den anderen Streitfragen mit Litauen Entgegenkommen beweisen zu wollen und bereit zu sein, alle schwebenden Fragen in Verhandlungen mit Litauen zu berühren, insbesondere die wirtschaftlichen Beziehungen und die Schiffahrt auf der Memel. Man hält es weiterhin für nicht ausgeschlossen, daß die Besprechung der litauischen Note über die Wilnafrage von dem Völkerbundsrat in seiner Dezembertagung vertagt werden würde, um beiden Regierungen die Möglichkeit zu geben, in privaten Besprechungen zu einer Einigung zu gelangen. Diese Darstellung gibt die polnische Auffassung von dem polnisch-litauischen Konflikt wider.

Pertinax gegen Briand

Paris. Pertinax greift im „Echo de Paris" Briand an, dessen Politik durch die Ereignisse ständig widerlegt werde. Die Auffassung über ein zweierlei Deutschland sei eine Illusion. Das habe die Rede Marx erneut bewiesen. Es fehlte nicht viel, schreibt Pertinax, daß sich Briand und seine Ratgeber über die Erklärung Marx entzückt gezeigt hätten, daß Deutschland, indem es eine wissenschaftliche Untersuchung über die Kriegsschuldfrage verlange, sich keineswegs den Reparationszahlungen entziehen wolle. Es werde dabei ganz vergessen, daß Deutschand nicht infolge des Sieges der Alliierten am Kriege schuldig erklärt wurde, sondern um der Gerechtigkeit zu genügen. Noch auffallender sei die Haltung der Leiter der französischen Außenpolitik, wenn diese den Besuch der italienischen Eskadres in Tanger als zufällig hinstellen wollten. Früher oder später würden sie einsehen, daß diese Methode die sicherste sei, um Konflikte herbeizuführen.

Sejm und Senat geschlossen

Nur 15 Minuten Sitzungsdauer

Warschau. Wie die Morgenblätter melden, versammelte sich am Donnerstag um ½3 Uhr der Seniorenkonvent des Sejm, um über die Stellungnahme der Parteien zur Budgetvorlage der Regierung zu beraten. Es wurde beschlossen, das „verkürzte Budget" der Regierung einer offenen Kritik zu unterziehen. Um 3 Uhr erklärte der Sejmmarschall die Sitzung für eröffnet. Nachdem noch ein neuer Abgeordneter vereidigt worden war, bestieg der stellvertretende Sejmmarschall Bartels die Tribüne. Ohne auf die erwarteten Erläuterungen der Budgetvorlage, auf die Bedingungen der Anleihe einzugehen, wurde der Sejm bis zum 28. November, dem Tage also, an dem die Vollmachten der Abgeordneten ablaufen, für vertagt erklärt. Auf den Bänken der Abgeordneten erhob sich ein furchtbarer Lärm Es wurde geschrieen, geklopft und geheult. Die Vertreter der Regierung verließen den Saal fluchtartig. Die ordentliche Budgettagung, die 15 Minuten gedauert hat, ist geschlossen. Der alte Sejm hat seine letzte Sitzung abgehalten.

Ein polnischer Spezialvertreter für Berlin

Vor Aufnahme der polnisch-deutschen Verhandlungen

Berlin. Wie die Morgenblätter in Ergänzung zu dem Kabinettsbeschluß vom Donnerstag erfahren, ist mit der polnischen Regierung vereinbart worden, daß sie zunächst einen Spezialvertreter nach Berlin entsendet, mit dem Reichsminister Dr. Stresemann verhandeln wird. In der polnischen Presse ist für diese Mission der frühere Handelsattachee an der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Sokolowski, genannt worden. Es soll anzunehmen sein, daß die Verhandlungen zwischen Stresemann und dem polnischen Sonderbeauftragten in erster Linie der endgültigen Erledigung der politischen Fragen gelten, die mit dem Handelsvertrag zusammenhängen.

Ueber die letzte Kabinettssitzung wird folgendes Kommuniquee ausgegeben:

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen. Es wurde beschlossen, daß der Herr Reichsaußenminister mit einem Vertreter der polnischen Regierung nunmehr über die in Aussicht genommene Besprechung eintritt.

Wahlerfolge der Arbeiterpartei

London. Wie der „Daily Herald" berichtet, betragen die Gesamtgewinne der Arbeiterpartei bei den Provinzial- und Gemeinderatswahlen 167 Sitze, die Verluste 39, so daß ein Nettogewinn von 128 zu verzeichnen ist. In sieben Städten wurde eine arbeiterparteiliche Mehrheit geschaffen, so daß die Arbeiterpartei ab 1. Januar insgesamt 16 Stadtverwaltungen kontrolliert. Die Zahlen der übrigen Morgenblätter weichen wesentlich von den Ziffern des „Daily Herald" ab. Eine längere Betrachtung der „Times" ist auf einen Gewinn von 95 Sitzen der Arbeiterpartei aufgebaut, die von dem Blatt als eine Enttäuschung gegenüber den 146 Gewinnen bei der vorigen Wahl bezeichnet wird.

Rücktritt des estländischen Außenministers

Reval. Der estländische Außenminister Akel hat seine Demission eingereicht. Wie verlautet, ist der Rücktritt Akels wegen der schwierigen außenpolitischen Lage, in die Estland durch Abschluß des lettisch-russischen Handelsvertrages gelangt ist, sowie deswegen erfolgt, weil Akel den extrem polenfreundlichen Kurs seiner Mitarbeiter nicht mitmachen wollte. Der Rücktrittsentschluß des estländischen Außenministers soll ferner auf den angeblich provozierten Mordplan auf den hiesigen Sowjetgesandten zurückzuführen sein.

Arbeitskonflikte im Reiche

Aussperrungen in der Tabak- und Textilindustrie.

Barmen. Die Verhandlungen über die Lohnerhöhungen in der rechtsrheinischen Textilindustrie sind ergebnislos abgebrochen worden. Von einigen Fachgruppen werden am Donnerstag den Unternehmern die Kündigungen eingereicht, denen am Freitag der Streik folgte als Gegenmaßnahme gegen Teilstreiks ist von den Arbeitgeberverbänden die Aussperrung der gesamten Textilarbeiterschaft im rechtsrheinischen Bezirk beschlossen worden. Wird nicht im letzten Moment noch eine Einigung zustande kommen, so dürften am Sonnabend sämtliche rechtsrheinischen Textilbetriebe stilliegen. Von der Aussperrung werden etwa 55 000 Arbeiter betroffen.

*

Halle. Infolge der seit einiger Zeit im Freistaat Sachsen in der Tabakindustrie auftretenden Streiks hat nunmehr die gesamte mitteldeutsche Tabakindustrie die Generalaussperrung der Tabakarbeiter beschlossen. Auf dem Eichsfelde allein werden von dieser Maßnahme etwa 7000 Arbeiter betroffen.

Kapitulation der Generäle Gomez und Almada?

New York. Die Generäle Gomez und Amada sollen in den Amarillo-Bergen in Mexiko eingeschlossen sein. Die Kapitulation der Generäle steht angeblich unmittelbar bevor.

Gegen den Zoll

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, im November.

Jetzt setzt endlich der Generalsturm gegen den „Octroi", den Stadtzoll, ein. Und obwohl dabei alle französischen Parteien ungefähr der gleichen Meinung sind, ist in der Art, wie der Stadtzoll abgeschafft werden soll, klar zu erkennen, daß die Rechtsparteien darauf ausgehen möchten, die Kosten von der ärmeren Bevölkerung tragen zu lassen.

Denn die autofahrenden Anhänger der Rechtsparteien sehen nur, daß sie beim Verlassen der Pariser Tore von einem mittelalterlichen Stadtzöllner ein grünes Blatt Papier erhalten, auf das notiert wird, wieviel Benzin sie gerade vorrätig haben, damit später bei der Rückfahrt in die Stadt der Kontrollbeamte Zoll erheben kann, wenn dann mehr Bezin vorrätig ist, als bei der Ausfahrt. Aber diese Leute sehen nicht, wie manche arme Frau, die im Vorort etwas Gemüse oder Fleisch kaufte, weil es da manchmal billiger ist, ebenfalls an den Toren angehalten wird, damit sie ihren Zoll erlege.

Man will nun endlich auch da sich der Neuzeit anpassen. Und das geschieht auf zweierlei Art. Der beste französische Zeitungshumorist George de la Fouchardiere hat eines Sonntags alle Automobilbesitzer von Paris an ein bestimmtes Stadttor einberufen: man sollte so zahlreich sein und so allgemein das grüne Kontrollblatt verloren haben, daß die Zöllner aus Aerger, ihrer Arbeit infolge des wahnsinnigen Andrangs plötzlich nicht mehr gewachsen zu sein, die Befolgung ihrer Vorschriften, die für solch einen Fall eine Einzelnachprüfung verlangen, durch den Zwang der Ereignisse aufgeben müßten. Der Streich gelang. Am 16. Oktober kam um 6 Uhr abends das erste Automobil, und der Chauffeur erklärte traurig, sein grünes Kontrollblatt verloren zu haben. Darauf mußte der Benzin-Inhalt des Autos gemessen werden. Der Chauffeur verlangte eine Quittung, zählte sein Geld ganz langsam auf und konstatierte schließlich, daß er nicht genug Kleingeld habe. In den vergangenen vier Minuten sammelten sich 30 Autos dahinter an. Alle hatten ihr Blättchen zufällig verloren. Schließlich kam die Polizei und stiftete solche Unordnung, daß sich am nächsten Morgen der Pariser Polizeipräsident Chiappe sofort persönlich zu de la Fouchardiere begab, und ihn um Entschuldigung dafür bat.

Ernster ist natürlich das Bestreben der neuen „Liga gegen den Stadtzoll", die bereits Ortsgruppen in ganz Frankreich hat. Am 4. November kommen auf ihr Treiben hin 200 Abgeordnete, 100 Senatoren und viele Stadtverordnete unter Führung des Senators Sewe im Palais d'Orsay zu einer Konferenz zusammen, um ganz energisch die Abschaffung des Stadtzolls zu fordern.

Würden nun, wenn zum Beispiel der Stadtzoll heute abgeschafft wird, die Lebensmittelpreise in Frankreich morgen sinken? Das ist leider nicht zu erwarten, so daß der Gewinn der Abschaffung des Stadtzolls zunächst den Händlern zukäme. Ja, es ist sogar im Gegenteil zu befürchten, daß die Preise weiter anziehen werden, weil die Städte nach Ersatzsteuern für den dann aufgehobenen Stadtzoll werden suchen müssen! Um das zu verhüten, wird man wahrscheinlich nur an einen langsamen Abbau des Stadtzolls denken können. Hinzu kommt die Frage, was mit den tausenden von Stadtzöllnern geschehen soll, die heute nicht schnell neue Arbeit finden werden. Von der geplanten Verleihung eines Ordens werden die Beamten nach ihrem Abbau auch kaum leben können. Ferner ist man sich über die Art der Ersatzsteuern noch nicht klar. Vielleicht wird da der Staat von den Städten um eine Unterstützung gebeten werden. Da aber ohnehin schon Paris und Umgegend fast die Hälfte der Steuern von ganz Frankreich bezahlen, würde das im Grunde bedeuten, daß der Pariser die Lasten der Aufhebung des Stadtzolls von halb Frankreich zu erlegen hätte.

Am stärksten ist Herr Clairgeon für die Aufrechterhaltung des Zollgebäudes. Denn er ist der Direktor des Pariser Stadtzolls. Er hat sogar ein Recht auf zwei Orden. Nun hat zu seinem großen Verdruß das „Syndikat der französischen Lebensmittelhändler" erklärt, daß es bereit ist, einen Tag nach Abschaffung des Stadtzolls die Lebensmittelpreise um 20 Prozent zu senken. Das würde eine wahre Preisrevolution in Frankreich hervorrufen, doch haben wir leider keine Garantie für die Ausführung der guten Absicht. Und so erwägt man verschiedentlich neben den Taxen, welche die arme Stadtbevölkerung am meisten treffen würden, ob nicht die Ausländer hier in irgendeiner Weise zur Tragung der Kosten herangezogen werden könnten, weil immer die schönsten Steuern die sind, welche die anderen zahlen.

Wenn sich aber nun alle In- und Ausländer einmal zusammentun würden, um den Gedanken von George de la Fouchardiere auch an den Landesgrenzen praktisch durchzuführen? Wenn plötzlich ein ganzer Zug mit Reisenden ohne Visum über die Grenze wollte und wenn außerdem solch ein Andrang an den Zollschaltern auf einmal herrschte, daß alle Züge und Schiffe in Europa eines Tages alle Kursbuchberechnungen über den Haufen werfen, wird dann der Generalsekretär des Völkerbunds die internationale Polizei gegen Menschen aufrufen, die nur ihre Freiheit im internationalen Verkehrswesen auf energische Art verlangen? Das französische Beispiel schreit nach Nachahmung!

Kurt Lenz.

Der Danzig-polnische Konflikt vor dem Haag

Danzig. Der Danziger Eisenbahnkonflikt, der am 4. April 1927 durch Van Hamel entschieden wurde, für den aber Danzig Berufung eingelegt hat, wird jetzt vor den Haager Schiedsgerichtshof gebracht und verhandelt werden, der zur rechtlichen Entscheidung Van Hamels Stellung nehmen soll. Das Gutachten wird von dem ständigen internationalen Gerichtshof in gleicher Weise, wie eine Entscheidung in einem Streitfall abgegeben werden, d. h. beide beteiligten Staaten Danzig und Polen haben nochmals ihre Rechtsauffassung in Schriftsätzen dem Gerichtshof zusammenfassend darzulegen und durch ihren Sachwalter in mündlicher Verhandlung dem Haager Gerichtshof vorzutragen. Der Haager Gerichtshof hat Danzig in gleicher Weise wie Polen durch ein besonderes Schreiben aufgefordert zu verfahren. Zum Bevollmächtigten der freien Stadt Danzig, der diese vor dem Gerichtshof vertreten wird, ist darauf durch den Danziger Senat der bedeutende Staats- und Völkerrechtslehrer an der Universität Paris, Professor Gilbert Gidel bestellt worden, der in Fachkreisen unter anderem durch seine Vorlesungen an der Akademie für internationales Recht im Haag bekannt ist. Der Gerichtshof, der sonst aus 11 Mitgliedern besteht, wird in diesem Fall um zwei weitere Mitglieder vermehrt werden, von denen je eines durch die beteiligten Staaten Danzig und Polen ernannt wird. Zum Richter seitens der freien Stadt Danzig ist der Danziger Gerichtspräsident Geheimer Oberjustizrat Dr. Crusen ernannt worden, der durch seine langjährige dienstliche Tätigkeit im Ausland und seine besonderen Kenntnisse auf dem Gebiete des internationalen Rechtes wie auch in seiner Eigenschaft als korrespondierendes Mitglied des Institutes für internationales Recht an der Universität in Kiel und Mitglied des Rates der deutschen Gesellschaft für Völkerrecht für die Wahrnehmung dieses Richteramtes vorzugsweise geeignet erscheint. Der Zeitpunkt für die Verhandlung der Parteien vor dem Haager Schiedsgericht wird von diesem noch bestimmt werden, sobald ihm die schriftliche Stellungnahme der Parteien zugegangen ist, womit in nächster Zeit gerechnet werden kann. — Die Aufforderung des Haager Schiedsgerichtes an die freie Stadt Danzig zur Entsendung von Vertretern ist für das Danziger Staatswesen aus prinzipiellen Gründen von großer Bedeutung. Dadurch, daß Danzig wie alle anderen Staaten eingeladen worden ist, seine Vertreter zu entsenden, habe auch der höchste Gerichtshof wieder einmal besonders zum Ausdruck gebracht, daß er an dem souveränen Staatscharakter Danzigs, der von Polen zum Teil geleugnet wird, keinen Zweifel hat.

Maltzans Nachfolger

Dr. von Prittwitz und Gaffron Botschafter in Washington.

Berlin. Das Agrement für den als Botschafter in Washington in Aussicht genommenen bisherigen Botschaftsrat in Rom Dr. von Prittwitz und Gaffron ist bereits in Washington nachgesucht worden. Das Telegramm, in dem die entsprechende Anfrage formuliert ist, ist gestern abend nach Washington abgegangen. Nach Eintreffen einer zustimmenden Antwort des amerikanischen Staatsdepartements wird die Ernennung von Prittwitz' und Gaffron zum Botschafter offiziell bekannt gegeben werden.

Wie Associated Presse aus Washington meldet, hat das Staatsdepartement verlauten lassen, der deutschen Regierung werde wahrscheinlich heute abend oder morgen mitgeteilt werden, daß Botschaftsrat von Prittwitz der Washingtoner Regierung als Botschafter in Washington durchaus genehm sei.

Dr jur. Friedrich Wilhelm von Prittwitz und Gaffron ist am 1. September 1884 als ältester Sohn des königlich preußischen Obersten Max von Prittwitz und Gaffron in Stuttgart geboren. Nach vollendetem rechtswissenschaftlichem Studium wandte er sich der diplomatischen Laufbahn zu und kam vor dem Kriege zu den Botschaften in Washington und Petersburg. In der letzten Zeit des Krieges war er in der Reichskanzlei tätig. 1920 kam er als Konsul nach Triest und 1921 als Botschaftsrat nach Rom. Er vermählte sich 1921 mit Marie Luise Gräfin Strachwitz, einer Tochter des im November 1914 an den Folgen einer Verwundung verstorbenen Rittmeisters d. L. Graf Adalbert von Strachwitz von Groß-Zauche und Camminetz. Der Ehe entstammt ein jetzt vierjähriges Töchterchen.

Keine Amnestie in Wien

Wien. Der Nationalrat hat am Donnerstag die sozialdemokratischen Anträge auf Erlassung einer Amnestie für die an den Ereignissen des 15. und 16. Juli Beteiligten mit den Stimmen der Mehrheitsparteien gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Bei der Rede des Abg. Dr. Mataja wurde es teilweise stürmisch, als der Redner den Sozialdemokraten Terror in den Fabriken und im öffentlichen Leben vorwarf.

Neue Konflikte im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau

Halle. Die am mitteldeutschen Braunkohlentarif beteiligten Arbeitnehmerorganisationen haben den Boykott einer Anzahl von Grubenbetrieben beschlossen, die sich angeblich nicht an die bei Beendigung des Braunkohlenarbeiterstreikes getroffenen Vereinbarungen gehalten haben.

Tschiangkaischek — Oberbefehlshaber in Kanton

Tokio. Die japanische Presse meldet: Tschiangkaischek habe das Angebot der Kantonregierung angenommen und den Oberbefehl der Truppen der Kantonregierung übernommen. Die Beziehungen der Kantonregierung zu Marschall Tschangtsolin sind noch unsicher.

Das Präsidium der Hamburger Bürgerschaft

Hamburg. Die Bürgerschaft wählte in ihrer heutigen konstituierenden Sitzung den bisherigen Präsidenten Roß (Sozialdemokrat) fast einstimmig wieder. Als Erster Vizepräsident wurde mit den Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten der kommunistische Abgeordnete Gundelach, als Zweiter Vizepräsident mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Deutschnationalen der deutsch-nationale Abgeordnete von Dassel gewählt. Die vier Schriftführer wurden aus den Reihen der Sozialdemokraten gewählt.

Carol vor der Ausweisung

Paris. „Chicago Tribune" wird aus Bukarest gemeldet:

Der französische Außenminister hat dem rumänischen Ministerpräsidenten in einem Brief den Wunsch Frankreichs mitgeteilt, den Frieden in Europa zu erhalten und Rumänien der Sympathie Frankreichs bei der gegenwärtigen Krise versichert. Man glaubt, daß in dem Briefe der Fall des Prinzen Carol und die Frage seines weiteren Aufenthalts in Frankreich erörtert werde. Einige Politiker glauben, daß zwischen Briand und Bratianu die Möglichkeit besprochen worden sei, Prinz Carol höflichst aufzufordern, sich in ein anderes Land zu begeben. Für diesen Fall käme wohl Italien in Frage.

Die Agentur Havas veröffentlicht folgende Auslassung: Das französische Außenministerium dementiert die in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten, daß Briand dem rumänischen Ministerpräsidenten Ratschläge zur Mäßigung erteilt habe.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

15)

Der Seelsorger sah erstaunt auf. „Es ist vielleicht gar nicht sonderbar, Herr Smith, daß Sie von meinem früheren Aufenthalt in Asien wissen, obwohl ich kaum darüber gesprochen habe. Die Sache ist die" — eine leichte Röte stieg ihm in die Wangen — „ich habe China seinerzeit unter besonderen Umständen verlassen, da ich mir den Unwillen des Bischofs zugezogen hatte. Unwissentlich — ich gebe Ihnen die feierliche Versicherung, Herr Smith — unwissentlich hatte ich bei meinen Versuchen, meine Pflicht zu erfüllen, manche tiefgewurzelten Vorurteile aufgerührt. Aber Sie haben mich gefragt, wie lange ich in China war. Von 1918 bis 1922 — vier Jahre."

„Ich entsinne mich der Umstände." Smiths Stimme hatte einen seltsamen Klang. „Ich habe lange darüber nachgedacht, woher mir Ihr Name bekannt vorkam. Vor einigen Minuten erst fiel es mir ein. Es ist eine wirkliche Freude, Ihre Bekanntschaft zu machen, Ehrwürden!"

Der Geistliche errötete wie ein junges Mädchen.

„Ist Redmoat, wie der Name vermuten läßt, von einem Moat (Graben) umgeben? Ich konnte es in der Dämmerung nicht erkennen."

„Der ist allerdings noch da. Redmoat — eine Verstümmelung von Roundmoat (Rundgraben) — war früher eine Norfolker Abtei, die 1536 von Heinrich dem Achten aufgehoben wurde. Aber der Graben ist jetzt ausgetrocknet. Wir haben einen Teil davon mit Kohl bepflanzt. Was die strategische Stärke der Festung anbelangt" — er lächelte, aber in merklicher Verlegenheit — „so ist sie recht ansehnlich, durch einen Stacheldrahtverhau und andere Maßregeln. Es ist hier nämlich eine sehr einsame Gegend", fügte er entschuldigend hinzu. „Wenn Sie nichts dagegen haben, können wir nach dem Essen die Sachlage weiter erörtern." Damit ließ er uns allein.

„Was für eine Bewandtnis hat es mit unserem Wirt?" erkundigte ich mich, als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte.

Smith lächelte. „Du willst sicher gern wissen, was jenen bischöflichen Unwillen verursachte? Nun, die tiefeingewurzelten Vorurteile, die unser ehrenwerter Freund aufrührte, haben ihren Höhepunkt in den revolutionäen Wirren Chinas gefunden."

„Was du sagst!" staunte ich, denn ich vermochte die schüchterne Persönlichkeit des Geistlichen mit den Erinnerungen, die diese Andeutung hervorrief, nur schwer in Einklang zu bringen.

„Er müßte eigentlich auf unserer Gefahrenliste stehen," fuhr Nayland Smith ernsten Tones fort. „Aber er hat sich in den letzten Jahren so völlig im Hintergrund gehalten, daß ich gar nicht mehr an ihn dachte. Die Wirksamkeit des Pfarrers Joshua D. Eltham mag vielleicht für die Seelenrettung nicht viel bedeuten, aber er hat zwei Dutzend Christenfrauen vor dem Tode — und Schlimmerem gerettet."

„Joshua D. Eltham . . ."

„Ist ‚Pastor Dan'! Niemand anders als der ‚streitbare Missionar' — jener Held, der mit einer Besatzung von zwölf Invaliden und einem deutschen Arzt das Krankenhaus von Nanjang gegen mehr als zweihundert Aufrührer ruhmvoll verteidigte. Was jetzt mit ihm los ist, muß ich noch herausbringen. Er verheimlicht etwas — nämlich, warum Jung-China sich für ihn interessiert."

Während des Mahles unterhielten wir uns über allgemeine Dinge, wie Bücher und Theater. Greba Eltham, die Tochter des Geistlichen, erwies sich als scharmantes Hausmütterchen. Außer ihr war noch ein junger Mann, Elthams Neffe Vernon Denby, anwesend. Ohne Zweifel hielt die Gegenwart des jungen Mädchens uns davon ab, auf das Thema, das meine Gedanken fieberhaft beschäftigte, zurückzukommen.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, begaben wir uns, mit Ausnahme von Elthams Tochter, die von hauswirtschaftlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen war, in die Bibliothek hinüber. Nach einer Weile nahm der Geistliche das Wort:

„Redmoat ist in letzter Zeit der Schauplatz seltsamer Geschehnisse geworden."

Er stand auf dem Kaminteppich. Eine Schirmlampe auf dem Mitteltisch und Kerzen in alten Kandelabern auf dem Sims spendeten eine anheimelnde Beleuchtung. Denby hatte sich in der Fensternische niedergelassen und rauchte. Ich saß an seiner Seite. Nayland Smith wanderte unruhig im Zimmer hin und her.

„Vor etlichen Monaten — es liegt fast ein Jahr zurück —" hub der Geistliche wieder an, „wurde ein Einbruchsversuch verübt. Man verhaftete den vermutlichen Täter, und der gestand, daß ihn meine Sammlungen angelockt hätten." Eltham zeigte auf ein paar Wandschränke mit wertvollen Altertümern. „Kurz darauf ließ ich vorsichtshalber mein Heim befestigen, so gut es eben ging. Sie werden bemerkt haben, daß das Haus auf einem kleinen künstlichen Hügel steht. Es sind die verschütteten Ruinen eines alten römischen Kastells. Als Abteil war Redmoat später noch durch einen Graben geschützt, der freilich, wie ich vorhin schon sagte, längst trocken liegt. Gegenwärtig ist das ganze Besitztum von einem Stacheldrahtzaun umzogen. An der Ostseite fließt ein schmales Gewässer, ein Nebenflüßchen der Waveney. An der Nord- und Westseite zieht sich die Landstraße hin, aber fast sechs Meter tiefer. Im Süden befindet sich der restliche Teil des Grabens — jetzt mein Gemüsegarten; aber von dort bis zur Höhe meines Hauses sind es beinah wieder sechs Meter. Der Eingang ist, wie Sie wissen, durch einen Durchstich im Erdwall entstanden. Am Fuß der Treppe befindet sich eine Pforte und eine andere oben."

Er hielt inne und lächelte uns jungenhaft an.

„Nun muß ich noch über meine geheimen Verteidigungsmittel sprechen." Er öffnete einen Schrank und wies auf eine Reihe elektrischer Klingelbatterien. „Die schwächsten Punkte sind nachts mit diesem Läutewerk verbunden," erläuterte er nicht ohne Erfinderstolz. „Jeder Versuch, über den Drahtzaun zu klettern oder sich durch die Pforte Einlaß zu verschaffen, bringt zwei oder mehr Glocken in Aufruhr. Eine verirrte Kuh hat kürzlich falschen Alarm verursacht, und ein andermal hielt uns eine Krähe zum Narren!"

„Aber," warf Smith ein, „das Gastspiel des Einbrechers allein kann Sie doch nicht zu solch feindurchdachten Vorsichtsmaßregeln veranlaßt haben?"

Eltham hüstelte verlegen. „Ich begreife sehr gut, daß ich, da ich Sie um offiziellen Beistand gebeten habe, Ihnen gegenüber ganz offen sein muß. Der Einbrecher ist zwar schuld daran, daß ich den Drahtzaun anlegen ließ, aber die elektrischen Lärmvorrichtungen sind das Resultat einiger anderer gestörter Abende und Nächte. Mein Personal fühlte sich nämlich stark beunruhigt, weil nach Eintritt der Dämmerung sich jemand hier aufhielt. Niemand konnte diesen geheimnisvollen Besucher beschreiben, aber wir fanden Spuren, die ohne Zweifel von ihm herrührten. Dann erhielt ich etwas, das man eine Warnung nennen kann. Lauter knifflige Dinge voller Rätsel und Dunkelheiten. Uebrigens, damit ich nichts vergesse: Meine Tochter hat jene schleichende Gestalt auch gesehen — in der Nähe der Römerschanzen — und als einen gelben Mann beschrieben. Der Vorfall in der Eisenbahn, der so schnell all dem anderen folgte, bestimmte mich endlich, die Polizei in Anspruch zu nehmen, obwohl ich eigentlich die Angelegenheit nicht ruchbar werden lassen möchte." (Forts. folgt.)

Polnisch-Schlesien

Bitte, Herr Staatsanwalt ...

Unsere Staatsverfassung gewährleistet oder garantiert jedem Staatsbürger, ohne Unterschied der Nationalität, die Sicherheit seiner persönlichen und geistigen Freiheit. Sie ist also gesetzlich verankert. Nun hatten wir nicht nur einmal Veranlassung und Gelegenheit an dieser gesetzlich gewährleisteten Sicherheit zu zweifeln. Das bekam uns jedoch sehr schlecht, denn der Staatsanwalt, der berufene Hüter alles Gesetzlichen, war anderer Meinung und wies uns nach, daß wir in einem sträflichen Irrtum befangen waren, der exemplarisch geahndet werden müsse. Und dieser exemplarischen Ahndungen, die wir, und ebenfalls die anderen deutschen Blätter hinnehmen mußten, sind nicht wenige. Doch hatte uns dies keineswegs abgehalten, unsere Meinung zu ändern, denn auch Staatsanwälte irren, dafür geben die Strafprozeßannalen aller Länder klassische Beispiele.

Heute ist die persönliche Sicherheit in Polnisch-Oberschlesien eine bessere geworden. Wie steht es aber mit der geistigen Freiheit des Einzelnen? Nicht einmal der polnischgesinnte Bürger kann behaupten, er genieße hierin alle Sicherheit, die die Verfassung garantiert. Wir verweisen nur auf die „Polonia", die wiederholt Front gegen eine brutale Unterdrückung der geistigen Freiheit innerhalb des polnischen Lagers machen mußte, geschweige denn erst der Deutschgesinnte. Für diese Unterdrückung, für die alle Mittel zur Anwendung kommen, und in der besonders der Westmarkenverein eine virtuose Meisterschaft erlangt hatte, liegen uns wiederum Beweise vor. Seit langem schon tobt der Kampf gegen die deutsche Presse, dem stärksten Bollwerk gegen die unsinnige Polonisierungswut und Demoralisierung der oberschlesischen Bevölkerung, ohne wesentliche Erfolge. Selbst das behördliche Eingreifen, wie Beschlagnahmen, hohe Strafen für die Redakteure, konnten nicht viel ändern. Und da greift man eben zu neuen Mitteln. Fast täglich wird uns von unseren Lesern mitgeteilt, daß sie persönlichen Drohungen wegen des Lesens einer deutschen Zeitung ausgesetzt sind. Den Zeitungsausträgern oder Austrägerinnen ergeht es noch schlimmer, wie oft schon wurden sie in der gemeinsten Weise beschimpft, ja sogar verprügelt und ihnen die Zeitungen entrissen. Der „Oberschlesische Kurier" kann ähnliches berichten. So erhielten seine Leser in Bittkow ein Schreiben von einer anonymen Pressestelle zugesandt, ein Original befindet sich in unserem Besitz, welches eine nicht zu verkennende Drohung enthält, wenn sie den „Kurier" nicht abbestellen und sich nicht dem Polentum zuwenden.

Der Staatsanwalt glaubt gewöhnlich nicht an die Unterdrückung der geistigen Freiheit, in dem Bittkower Falle liegt sie aber klipp und klar da, und auch die Gefährdung der persönlichen Sicherheit drückt das anonyme Schreiben aus. Hier, Herr Staatsanwalt können Sie sich überzeugen, wie vor allem gegen die geistige Freiheit einer Kategorie von polnischen Staatsbürgern gearbeitet und wie sie unterdrückt wird. Und es dürfte nicht schwer fallen, wer sich eigentlich hinter der Sekcja Prasowa verbirgt, festzustellen.

Bitte, Herr Staatsanwalt, lassen Sie die Gelegenheit nicht unbenutzt. ...

Lohnabkommen in der weiterverarbeitenden Metallindustrie

Am 2. d. Mts. fanden Lohnverhandlungen in der weiterverarbeitenden Metallindustrie statt. Wie sonst üblich, wurde dort die Erhöhung der Löhne entsprechend der Eisenindustrie vorgenommen. Das Ergebnis wurde wie nachstehend zu Protokoll gebracht:

Zwischen dem Arbeitgeberverband der weiterverarbeitenden Metallindustrie und der Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiterverbände wird folgendes Lohnabkommen vereinbart:

Die Tariflöhne der weiterverarbeitendem Metallindustrie in der Lohntafel vom 15. Dezember 1926 erhöhen sich mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 um 5 Prozent.

Die Zuschlagstabelle vom 1. Juli 1927 bleibt unverändert bestehen.

Das Abkommen ist mit 14tägiger Frist zum Monatsende kündbar, erstmalig zum 28. Februar 1928.

Katowice, den 2. November 1927.

Arbeitgeberverband der weiterverarbeitenden Metallindustrie Poln.-Oberschlesiens. — Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiterverbände.

Die Arbeitgeber zeigten jedoch an, daß sie in der weiterverarbeitenden Metallindustrie eine Kürzung der Verdienste vorzunehmen beabsichtigen. Dazu führen sie an, daß die Zuschläge, die zu dem Tariflohn in Höhe von 14 Prozent, 9 Prozent und 6 Prozent bisher kamen, eine größere Belastung bedeuten. Die Zuschläge waren ursprünglich als Ersatz für Kohle gedacht. Inzwischen stellt sich heraus, daß die Belastung der Kohle bei den Eisenhütten beim Bezug von 18 kg pro Tag 45 Groschen ausmache, beim Bezug von 15 kg 37,5 Groschen, beim Bezug von 4 kg 10 Groschen. Das entspricht im Verhältnis zu den Löhnen der Eisenhütten 0,896 Prozent — 0,576 Prozent, — 0,278 Prozent Aus diesem Grunde soll bei der weiterverarbeitenden Metallindustrie die ursprünglichen Prozentsätze auf 8 Prozent, bei der 2. Gruppe auf 6 Prozent, bei der 3. Gruppe auf 3 Prozent reduziert werden, was tatsächlich eine Kürzung des Lohnes in der 1. Gruppe um 6 Prozent, in der 2. und 3. Gruppe um 3 Prozent bedeutet. Die Kollegenschaft in der weiterverarbeitenden Metallindustrie hat hierdurch ihre Pflicht, sich mehr wie bisher um ihre Lebenshaltung zu kümmern. Wenn bisher die Zuschläge der Eisenhütten automatisch bei der weiterverarbeitenden Metallindustrie Anwendung gefunden haben, hätte das Verhalten der Kollegen durch ihre Lauheit beinahe einen Fehlschlag zur Folge gehabt. Sie müssen ihr Organisationsverhältnis einmal durchprüfen und restlos sich zur Organisation bekennen. Für diesmal ist diese Kürzung noch verhindert worden, aber sie wird bei einer der nächsten Lohnverhandlungen eine Rolle spielen, denn anstatt einer Lohnerhöhung, wird durch die Aenderung der Zuschlagssätze eine Verkürzung des Lohnes eintreten. Von gewerkschaftlicher Seite wird dieses Projekt scharf abgelehnt und es bleibt nur zu wünschen, daß durch restlose Organisation in den einzelnen Betrieben die Antwort auf diesen Anschlag gegeben wird.

Strafbare Aufständischen-Forderungen

Aufständische, die niemals einen Aufstand sahen — Weshalb Aufständischengruppen gebildet werden Warum greift die Regierung nicht ein?

Die schlesischen Aufständischen dehnen sich immer mehr aus. Sie sind selbst in solchen Gebieten zahlreich vertreten, in welchen an den Aufstand überhaupt nicht gedacht wurde. Wir finden Aufständischengruppen in Czenstochau, Dombrowa und vielen anderen Orten. Chrzanow und Trzebinia fand unlängst eine feierliche Dekoration der dortigen Aufständischen mit dem schlesischen Stern. Am zahlreichsten sind aber die Herren Aufständischen in den beiden Kreisen Teschen und Bielitz vertreten, obwohl dort kein Aufstand war und während des Plebiszits als auch nach dem Plebiszit kein einziger Aufständischer vorhanden war. Gegenwärtig sind in den beiden Kreisen 32 Ortsgruppen der Aufständischen, die niemals einen Aufstand gesehen haben. Dafür kämpfen sie umso tapferer jetzt, mitten im Frieden und stellen unaufhörlich Forderungen, und zwar nicht nur an den schlesischen Wojewoden, sondern fast an alle polnischen Minister in Warschau. Sie haben nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen und daher verlangen sie von jedem Minister etwas. Nachdem die schlesische Wojewodschaft die nächste Exekutivbehörde ist, stellen die Teschener Powstancy ihre Forderungen zunächst an die schlesische Wojewodschaft. Sie haben von der Auflösung der Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz gehört. Das bringt Leben in die Bude, denken ganz einfach die Bielitzer Powstancys und verlangen die Auflösung der Bielitzer Stadtverordnetenversammlung. An den schlesischen Wojewoden haben sie ein nachfogendes Schreiben gerichtet:

„Die Aufständischenkonferenz für Teschen-Schlesien bittet und appelliert wärmstens an den Herrn schlesischen Wojewoden, er möge die Stadtverordnetenversammlung von Bielitz auflösen, weil ein großer Teil dieser Versammung, hauptsächlich aber das Präsidium, sich dem Staate gegenüber tendenziös feindlich und illegal benimmt. Zugleich bittet die Konferenz den Herrn Wojewoden, auch den Gemeindeausschuß in Komorowice in Schlesien aufzulösen, weil der Ausschuß nicht im Sinne der Interessen des polnischen Volkes (soll heißen der Aufständischen) vorgeht."

Wie kann da in einem Lande Ruhe und Frieden obwalten, wenn jeden Augenblick solche Forderungen gestellt werden? Die Behörden werden hier aufgefordert, über den Willen der großen Mehrzahl der Bürger einen Strich zu machen. Die ihnen gesetzlich garantierten Rechte sollen auf Wunsch zweifelhafter Aufständischer ganz einfach gestrichen werden. Damit aber begnügen sich die Herren Powstancys nicht. Sie verlangen die Beseitigung aller leitenden Personen von den Staatsämtern, die mit den Aufständischen nicht in dasselbe Horn tuten. Insbesondere haben sie es auf die Bahnbeamten abgesehen, die angeblich dem polnischen Staat (soll heißen den Aufständischen) feindlich gesinnt sein sollen. Erst zum Schluß kam so richtig heraus, was die Herren Aufständischen, die keinen Aufstand gesehen, so richtig auf dem Herzen haben. In dem Teschener Gebiet werden die großen Güter des österreichischen Erzherzogs Friedrich parzelliert. Diese Güter sind es, die die 32 Ortsgruppen der Aufständischen in Teschen-Schlesien auf die Beine brachten und sie erhalten. Wer Mitglied des Aufständischenverbandes ist, gleichgültig, ob er jemals einen Aufstand gesehen hat oder nicht, erwirbt das Recht auf eine Parzelle. In einer besonderen Resolution verlangt auch die Konferenz der Aufständischen in Bielitz eine Abänderung des Agrarreformgesetzes, weil nach diesem Gesetze auch Nichtaufständische mit Grund und Boden beteilt werden können. Die Resolution bezeichnet das Gesetz als ungerecht und den Staatsinteressen schädlich und sagt, daß die mit Land beteilten lauter Feinde des polnischen Staates sein sollen. Wir haben wohl keine Ursache, auf ein solches „aufbauendes Element" bei uns stolz zu sein, die das Aufbauen von der verkehrten Seite verstehen.

Albert Thomas an den Afa-Bund

Bureau International Du Travail
Internationale Labour Office
Geneve.

An den Allgemeinen Freien Angestelltenbund für Poln.-Oberschlesien, Katowice
ul. Mickiewicza 8, II. Et.

Sehr geehrte Herren!

Mit ergebenem Dank habe ich Ihr gefälliges Schreiben vom 8. Oktober 1927 erhalten, in dem Sie mich einladen, für die Festnummer Ihres „Angestellten" einen Aufsatz etwa über das Thema „Oberschlesien und das Internationale Arbeitsamt" zu schreiben. Sie erinnern gleichzeitig daran, daß die deutschen Arbeiter- und Angestelltenverbände in Oberschlesien sich wegen Einberufung des begutachtendem Ausschusses für die Arbeitsfragen an mich gewendet hätten, verweisen darauf, daß diese im Augenblick noch nicht geschehe, und bringen die Meinung zum Ausdruck, daß ein Artikel wie der gedachte beruhigend auf die Beteiligten zu wirken geeignet sein werde.

Ich brauche wohl nicht ausdrücklich zu betonen, wie sehr mich das in Ihrem gefälligen Schreiben zum Ausdruck gebrachte Vertrauen ehrt und freut und daß Ihr Wunsch für mich Gegenstand eingehender Erwägung gewesen ist. Jedoch ist, wie Ihnen bekannt geworden sein wird, seit der Absendung Ihres Schreibens eine gewisse Aenderung in der Sachlage eingetreten. Gelegentlich meiner Anwesenheit zur Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes in Berlin ist es gelungen, eine Verständigung mit dem deutschen und dem polnischen Mitgliede des Ausschusses dahin zu erzielen, daß der Ausschuß im Januar erstmalig tagen und sich mit seinem Verfahren und mit seiner Zuständigkeit befassen wird.

Die Angelegenheit ist also ein Stück vorangekommen, und ich nehme an, daß diese Tatsache bereits eine beruhigende Wirkung auf die Beteiligten in Oberschlesien auszuüben geeignet sein sollte, mehr vielleicht, als dies ein theoretischer Aufsatz vermöchte. Ich möchte von einem solchen im gegenwärtigen Augenblick umsomehr Abstand nehmen, als ich der Tagung im Januar in keiner Weise vorgreifen und auf keiner Seite Zweifel an meiner Unparteilichkeit aufkommen lassen möchte, die für eine Wirkung des Ausschusses im Sinne der Verständigung unerläßlich ist. Ich darf hoffen, daß Sie für diesen Standpunkt freundliches Verständnis haben werden.

Wenn Sie in späterer Zeit, etwa im Laufe des nächsten Jahres, auf Ihren Wunsch zurückkommen wollen, so würde es mich freuen, wenn ich Ihnen auf Grund einer neuen Sachlage werde Folge geben können.

Hochachtungsvoll!

gez. Albert Thomas.

Die Lebens-Unterhaltskosten

Die schlesischen Industriearbeiter konnten sich bereits eine Meinung über die Ermittelung der Unterhaltskosten durch die polnischen statistischen Kommissionen machen. Wir haben wiederholt im „Volkswille" berichtet, daß selbst in Monaten, in welchen die Preise für Lebensmittel hinaufkletterten, die statistischen Aemter ein Sinken der Unterhaltskosten festgestellt haben. Diese Büros arbeiten eben für die Kapitalisten und gegen die Arbeiterforderungen. Wie verschieden die statistischen Aemter in den einzelnen Wojewodschaften arbeiten, geht aus der nachfolgenden Aufstellung klar hervor. Die Unterhaltskosten werden von dem Hauptstatistischen Amte in Warschau in den einzelnen Wojewodschaften in Zloty wie folgt angegeben:

	August	September	mehr oder weniger
Warschau	141,5	142,5	+ 0,7
Lodz	133,4	134,9	+ 1,1
Krakau	142,5	141,4	— 0,8
Posen	151,5	152,4	+ 0,6
Kattowitz	160,0	155,8	— 3,1
Sosnowice	146,0	146,9	+ 0,9
Czenstochau	131,1	134,8	+ 2,8
Lublin	151,1	152,1	+ 1,0
Bromberg	144,0	142,1	— 1,3

Wie ist das nur möglich, daß in Kattowitz die Unterhaltskosten im September um 3,10 Zloty zurückgingen, während in derselben Zeit die Unterhaltskosten in Lublin z. B. um 2,80 Zloty gestiegen sind. Das kann nur dadurch erklärt werden, daß im September die schlesische Industriearbeiterschaft vor der Lohnbewegung stand! Daß die Unterhaltskosten in Ost-Oberschlesien am höchsten sind, ist einleuchtend. Auf alle Fälle erscheint es völlig unverständlich, wieso die Unterhaltskosten in Warschau um mehr als 10 Zloty niedriger sein können als in der Stadt Lublin. Die Wojewodschaft Lublin hat gar keine Industrie und gerade dort ist der Acker am fruchtbarsten. Alle landwirtschaftlichen Produkte sind in Lublin reichlich um 20 Prozent billiger als in Warschau und dennoch verzeichnet die Warschauer statistische Kommission die Unterhaltskosten um mehr als 10 Zloty im Monat niedriger, als in Lublin. Ein weiterer Beweis, wie man die Arbeiter beschwindelt, liefert die Aufstellung über die Unterhaltskosten in Lodz. Sie sollen hier 133 Zloty monatlich betragen, während sie in Lublin 152 oder fast um 20 Zloty höher sind. Diese Zahlen beweisen einwandfrei, wem die statistischen Aemter dienen. Ueberall dort, wo Industrie ist, werden unrichtige Zahlen veröffentlicht, um der Lohnforderung der Arbeiter vorzubeugen.

Kattowitz und Umgebung

Aufregender Zwischenfall im Gerichtsgebäude.

Bei Ueberführung der Untersuchungsgefangenen Franz und Stephan Z. sowie Leo N. aus Kattowitz nach der Gefangenenzelle stürzte sich plötzlich ein Mann mit erhobenem Stock auf den begleitenden Polizeibeamten Kozucki und versetzte diesem einen heftigen Schlag ins Gesicht. Der Polizeibeamte erlitt einen Nasenbeinbruch und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben, da die Wunde heftig blutete. Wie es heißt, wurde der Ueberfall auf den Polizeibeamten von einem Bekannten der drei Beschuldigten ausgeführt, und zwar handelt es sich um einen Racheakt, da der mißhandelte Schutzmann bei der kurz vorher stattgefundenen Verhandlung gegen die in mehreren Fällen des Diebstahls bezichtigten Angeklagten als Belastungszeuge vernommen wurde und durch seine belastenden Aussagen den, für seine Freunde „heldenmütig" eintretenden Rowdys zu diesem unüberlegten Schritt bewog. Der Täter wurde sofort festgenommen und abgeführt. Eine exemplarische Bestrafung wird dem Uebeltäter die schwerwiegenden Folgen dieses wenig überlegten „Wildwest-Stückes" erst voll und ganz zum Bewußtsein bringen.

Klavierabend Ellen Epstein. Am Sonntag, den 6. November, abends 7½ Uhr, wird die in Kattowitz bestens bekannte Pianistin Ellen Epstein im Saal des evangelischen Gemeindehauses ein Konzert geben. Die allgemeine Deutsche Musikzeitung schreibt über sie: Ellen Epstein ist eine Persönlichkeit — ganz Innerlichkeit und hingebende Seele — ein bedeutendes Klaviertalent. — Karten sind im Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters, Rathausstr., zu haben. — Heute abends 7½ Uhr singt im Stadttheater Sigrid Onegin.

Deutsche Abend-Singwoche. Die Abend-Singwoche beginnt am 8 November, 6 Uhr abends, in der Aula der Knabenminderheitsschule, Kattowitz, ulica Szkolna 6.

Börsenkurse vom 4. 11. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 92 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.83 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.35 zł
	1 Dollar	=	8.92 zł
	100 zł	=	46.83 Rmk.

Für das Stadttheater. Wie wir in Erfahrung bringen, beabsichtigt der Magistrat für das Stadttheater in Kattowitz vier Bühnen-Scheinwerfer mit auswechselbaren Farbscheiben anzuschaffen, die in kürzester Zeit angeliefert werden dürften, da die notwendigen Rückfragen, welche mit den in Frage kommenden Firmen gepflogen wurden, zum Abschluß gelangt sind. Jeder Scheinwerfer ist für eine Entfernung von etwa 15 Meter berechnet und wird eine Lichtstärke von 3000 Watt aufweisen. Durch diese Neuanschaffung soll eine weit bessere Licht-Reflektion erzielt werden. Die Anschaffungskosten werden insgesamt rund 4000 Zloty betragen, da der Preis für einen Scheinwerfer auf ca. 1000 Zloty geschätzt wird.

Neue Wasserrohrleitung. Um die Anlieger der ulica Jordana ausgiebig mit Wasser zu versorgen, ist auf diesem Straßenzug eine Wasserrohrleitung von zirka 150 Meter Länge gebaut worden, welche an die Hauptwasserrohrleitung auf der Beatestraße angeschlossen worden ist. Der Durchmesser der Rohrleitung beträgt 100 Millimeter. Die eigentliche Rohrlegung ist durch Arbeiter der Stadt vorgenommen worden, während die Erdarbeiten der Tiefbaufirma Schütz übertragen wurden. Etwa 3000 Zloty betragen die Kosten für das neue Rohrnetz, welches in wenigen Tagen angelegt worden ist.

Die Beleuchtung des Südparks. Seit Monaten schon wird seitens des Magistrats in Kattowitz die Beleuchtung des Hauptweges im Park Kosciuszki in Erwägung gezogen, jedoch wurden bis zum heutigen Tage die hauptsächlichsten Arbeiten noch nicht in Angriff genommen. Vor einiger Zeit sind allerdings die Masten angefahren und am Südpark-Restaurant aufgestapelt worden. Ferner wurden die Fundamente zum Einbau der Mäste gelegt, jedoch ist es bei diesen Arbeiten geblieben. Daß sich eine ausgiebige Beleuchtung des Hauptweges von seinem Ausgangspunkt an der Ausstellungshalle bis Kattowitzer-Halde seit langer Zeit als unbedingt notwendig erweist, davon zeugen die vielen Eingaben und Beschwerden der interessierten Personen, welche sich veranlaßt sehen, diesen Weg täglich mehrmals, auch nach Anbruch der Dunkelheit zu passieren. Da die Materialbeschaffung längst erfolgt ist und sich kaum nennenswerte Schwierigkeiten ergeben dürften, sollte der Magistrat darangehen, die einmal geplanten Beleuchtungsarbeiten auf dem Hauptwege, welche in diesem Jahre unbedingt fertiggestellt werden sollten, unverzüglich in Angriff nehmen zu lassen.

Königshütte und Umgebung

Anmeldung zur Fortbildungsschule. Alle Meister und Gewerbetreibende werden an die Bestimmungen des § 7 des städtischen Statuts erinnert, wonach sie verpflichtet sind, Lehrlinge der Fortbildungsschule spätestens 6 Tage nach der Annahme anzumelden. Anmeldungen werden täglich von 9—12 Uhr vormittags in der genannten Kanzlei der Schule an der ulica Bytomska 19, 2. Stock, entgegengenommen.

Bestandene Meisterprüfungen. Im Rathause fanden unter dem Vorsitz des Stadtrat Grzez und den Beisitzern Schuhmachermeistern Szymanski und Goinka Prüfungen im Schuhwarenhandwerk statt. Die Meisterprüfung bestanden folgende Kandidaten: Bryla Karl, Königshütte, Koloch Josef, Lublinitz, Wyrzgol Robert, Koschentin.

Standesamtliche Statistik. Im Monat Oktober wurden in den Standesämtern „Nord" und „Süd" folgende Registrierungen vorgenommen: Geburten 159, darunter 14 uneheliche, 1 Totgeburt, Sterbefälle 84, darunter 22 Kinder unter einem Jahre, drei uneheliche. In den Hafen der Ehe landeten 75 Paare, trotz Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit. An Todesursachen waren zu verzeichnen: Ruhr 1, Gehirnentzündung 1, Lungentuberkulose 3, Lungenentzündung 7, Influenza 3, Atmungsorgane 2, Darmkatarrh 2, Selbstmord 2, Unglücksfälle 2, natürliche Todesfälle 61.

Jahr-, Pferde- und Viehmärkte für das Jahr 1928. In Königshütte werden im nächsten Jahre folgende Jahr-, Pferde- und Viehmärkte abgehalten: Am 3. Februar Pferdemarkt, 8. März Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, 19. April Pferdemarkt, 14. Juni Kram-, Pferde- und Viehmarkt, 6. September Pferdemarkt, 18. Oktober Pferdemarkt, 8. November Pferdemarkt, 7. Dezember Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Myslowitz

Cmok.

Myslowitz besitzt einen Stadtteil, der Cmok heißt. Cmok war früher eine selbständige Gemeinde, wurde aber mit der Zeit an die Stadt Myslowitz angegliedert. Der Ort ist klein und direkt im Walde gelegen. Nur einige Häuser sind sichtbar, alles übrige liegt schön im Walde verborgen. In diesem Jahre wurden dort zwei neue schöne Häuser gebaut. Das Marsche Haus sieht wie eine Volksschule aus. Alle Vorbeigehenden erzählen sich, daß das die neue Volksschule von Cmok sein wird. Das wäre wohl sehr erwünscht gewesen, aber leider ist es nicht der Fall. Die Kinder von Cmok müssen weit in die Schule laufen bis nach Städtisch-Janow. Im Sommer ist das nicht so sehr beschwerlich, aber im Winter. Cmok könnte schon eine Volksschule gebrauchen, aber daran denkt vorläufig niemand. Wenn die neuen Kolonien in Städtisch-Janow fertig und bereits bewohnt sein werden, dann wird die Volksschule in Städtisch-Janow die Kinder nicht mehr fassen können. Dann wird entweder die Volksschule in Städtisch-Janow vergrößert oder aber für die Schulkinder in Cmok eine eigene Schule gebaut werden müssen. Für die Bewohner von Cmok wäre das Letztere erwünscht.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Vor ein Auto geworfen. In Lipine warf sich ein Franz Mikosch vor ein fahrendes Personenauto und holte sich dabei ziemliche Verletzungen weg, so daß seine Ueberführung nach dem Königshütter städtischen Krankenhause erfolgen mußte. Ob M. die Tat infolge geistiger Umnachtung oder aus Lebensüberdruß beging, steht noch nicht fest.

Verständigungskonferenz der freien Arbeitersportorganisationen in Polen

Entsprechend dem Beschluß der Helsingforser Konferenz der Arbeiter-Sportinternationale wurde für Sonntag, den 30. Oktober d. J. eine Konferenz der verschiedenen Arbeitersport-Richtungen in Polen zusammengerufen. Mit Ausnahme der Ukrainer, die telegraphisch ihr Kommen ablehnten mit der Begründung, daß die polnischen Behörden ihre Arbeiter-Sportorganisationen in Ostgalizien weiter auflösen und sie terrorisieren, weshalb sie außerstande sind, die Konferenz zu beschicken, waren anwesend:

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund in Polen (Deutsch-sozialistische Richtung), Zwionzek Robotniczych Stowarzyszen Sportowych (Polnisch-sozialistische Richtung), Jutrznia (Jüdische Richtung „Bund"), „Stern" (Jüdische Richtung „Poalision links) und „Kraft" (Jüdische Richtung „Poalision rechts"). Die Internationale war vertreten durch den Sekretär Genossen Sylaba-Prag, außerdem war mit Rücksicht auf die Tagung der Zwionzek Robotniczych Stowarzyczen Sportowych (Polnisch-sozialistische Richtung) in Warschau am 31. 10. 1., 1. und 2. 11. d. J. der Vertreter der tschechischen Arbeiter-Sportbewegung Genosse Pascha.

Nach allgemeiner Begrüßung durch den Abgeordneten und 1. Vorsitzenden der Z. R. S. S., Genossen Puzak, hate Genosse Sylabar im Auftrage der Internationale die, Grüße übermittelt. Zum Ausdruck wurde von beiden gebracht, daß die internationale Tagung in Helsingfors für die polnische Republik diese so wichtige Konferenz vorgesehen hat und daß es keine Schwierigkeiten geben konnte, um nicht eine Verständigung möglich zu machen. Etwas unangenehm wirkte allerdings eine kleine Geschäftsordnungsdebatte, die von Kyttelmann (Poalision links) hervorgerufen wurde und die darauf zugespitzt war, unter den 3 jüdischen Organisationen einen Streit herbeizuführen.

Nachdem der Arbeiter-Turn- und Sportbund in Polen mit der jüdischen Organisation Jutrznia bereits in Helsingfors ein Projekt über Richtlinien einer derartigen Ueberorganisation ausgearbeitet und vorgelegt hatte, wurde die Beratung durch den Vertreter der Z. R. S. S. eröffnet. Der Vertreter Szapiro und Michalowicz, beide von Z. R. S. S., legten ihre Stellungnahme zu diesem Projekt klar. Die Meinung dieser Richtung ging dahin, daß eine Ueberorganisation nicht notwendig ist, sondern die einzelnen Minderheitsrichtungen sollten sich durch den direkten Anschluß vereinsweise der Z. R. S. S. anschließen, welche ihnen dann entsprechend ihrer Nation eine bestimmte Autonomie garantiert. Der Genosse Abgeordnete Buchwald, Vertreter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Polen begründete das seinerzeit vorgelegte Projekt und legte klar, daß ein Zusammenschluß in einer Organisation wie zum Beispiel der Z. R. S. S. einen Rückschritt für die Entwicklung des Arbeitersportes in Polen bedeute. Die Verhältnisse von Warschau gesehen, können selbstverständlich eine derartige Meinung wie der Vertreter der Z. R. S. S. eingeschlagen hat, begründen, aber wenn man die Verhältnisse in den Randgebieten betrachtet, wo die Minderheit stark vertreten ist, da werden selbst die Vertreter der Z. R. S. S. die Ansicht der Warschauer ablehnen. Die Erhaltung der Autonomie, in der bestimmten Minderheitsbewegung ist die unbedingte Notwendigkeit, um das Vertrauen der Arbeiter der Minderheit zur Arbeitersportbewegung zu steigern. Eine ähnliche Auffassung hat auch bei den Delegierten der Helsingforser Konferenz vorgelegen, wobei der Beschluß der Verständigungskonferenz auch einstimmig Annahme fand. Der Vertreter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hatte auch hervorgehoben, daß in der Tschechoslowakei bei der starken deutschen Minderheitsbewegung zwischen den Tschechen und Deutschen ebenfalls eine Verständigung Platz gegriffen hat, die ein Ueberbüro zur Regelung der allgemeinen Fragen geschaffen hat. Der Zweck soll nach wie vor derjenige sein, daß eine Art Föderation die gesamten Arbeiter-Turn- und Sportbewegungen in Polen repräsentieren soll.

Der jüdische Vertreter Genosse Dr. Feiner zog die früheren österreichischen Verhältnisse an, wodurch der Zentralisation der sozialistischen Bewegung ein Abbruch getan worden ist und man mit Rücksicht auf die vielen Minderheiten die Zentralisation aufgab und die Föderation geschaffen hatte. Es zeigte sich, daß durch die Föderation die Arbeiterbewegung in Oesterreich sehr gute Fortschritte macht. Der Vertreter des Stern, Genosse Zychlinski, legte die Stellungnahme seiner Organisation im Sinne des Z. R. S. S. aus. (Sehr eigenartig ist die Poalision links, die mit der P. P. S. in gespannten Verhältnissen lebt. Der Vertreter der Kraft (Poalision rechts), Dr. Pecker, legte in sehr klarer Form die Meinung seiner Richtung aus und schloß sich den Ausführungen des Genossen Buchwald, Vertreter des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, an, Nach der Erklärung des Vertreters der Internationale, Genossen Sylba, der besonders für die sehr hochstehende Behandlung der Fragen seine Anerkennung aussprach, wurde auch von diesem die Meinung eines Ueberganges zum Ausdruck gebracht und die Ausführungen des Vertreters des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Polen unterstrichen. Indem nochmals die Frage der Tschechoslowakei von ihm behandelt wird, wird die Sitzung auf 10 Minuten geschlossen. Die Zeit wurde für eine Durchberatung unter den einzelnen Organisationen der Materie verwandt. Bei Wiederbeginn wurde nach kurzer Beratung nachstehender Beschluß einstimmig gefaßt.

Die Verständigungskonferenz bringt zum Ausdruck, wonach jede Organisation der aufgeführten Sportbewegungen in Polen notwendig ist. Zu diesem Zweck wird eine Kommission gewählt, wonach jede Organisation der aufgeführten, einen Vertreter entsendet. Den Vorsitz führt Abgeordneter Puzak. Die Kommission kommt spätestens wieder in 14 Tagen zusammen und hat die Vorbereitung der Richtlinien für eine Föderation der Arbeitersportbewegung zu schaffen. Die bisherigen selbständigen Arbeitersportbewegungen bleiben in ihrer Tätigkeit nach wie vor autonom.

Damit ist also die Meinung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, welche mit der jüdischen Richtung Jutrznia schon in Helsingfors diesen Vorschlag machte, durchgedrungen. Auch zur Beratung der Richtlinien durch die Kommission wird die Unterlage des damaligen Entwurfes genommen.

Unter den 3 jüdischen Richtungen ist diese Frage der Einigung etwas schwieriger, da die Jutrznia (Bund) eine selbständige Rolle spielt, während Stern und Kraft (Poalision links und rechts) zum Teil der Z. R. S. S. angeschlossen sind. Der Beschluß geht jedoch dahin, daß nur eine Organisation die bestimmte Minderheitsrichtung in der Föderation vertreten kann, weshalb unter den Juden über die Organisation, die die Vertretung in der Föderation übernimmt, erst eine Einigung erfolgen muß. Es ist anzunehmen, daß Jutrznia und Kraft (Poalision rechts) ohne Schwierigkeiten sich einigen, dagegen Stern (Poalision links) erhebliche Schwierigkeiten macht.

Am folgenden Tage den 31. 10. cr. war die Eröffnung der Tagung der Z. R. S. S., wobei von allen Organisationen also auch vom Arbeiter-Turn- und Sportbund die Begrüßung des Kongresses erfolgte.

Das leichtfertige Umgehen mit Feuer. In der Nacht zum 2. November brach auf dem Dachboden des Grundstücks des Josef Gasina in Chropaczow Feuer aus. Aus der Arbeit heimkehrende Arbeiter der Guidohütte alarmierten den Besitzer, der von dem Feuer noch keine Ahnung hatte. Mit Hilfe von Hauseinwohnern konnte es bald gelöscht werden, doch war der angerichtete Schaden ziemlich erheblich. — Leichtfertiges Umgehen mit Feuer wird als Brandursache angenommen.

Tarnowitz und Umgebung

Gefangenenausbruch aus dem Gerichtsgefängnis in Tarnowitz. Aus dem Gerichtsgefängnis in Tarnowitz sind sechs Strafgefangene ausgebrochen, nachdem sie vorher den Gefängnisaufseher überfallen, in eine Zelle gesperrt und die Schlüssel sich angeeignet hatten. Drei der ausgebrochenen Gefangenen konnten nach Verfolgung durch die Polizei wieder festgenommen werden, während von den übrigen jede Spur fehlt.

Bielitz und Umgebung

Herbstfest des Touristenvereines „Die Naturfreunde" in Bielsko. Sonnabend, den 19. November 1927 veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde" Bielitz, in allen Schießhauslokalitäten ein großes Herbstfest. Das rührige Festkomitee hat hat keine Arbeit und Mühe gescheut, den Räumlichkeiten des Schießhauses ein besonderes Gepräge zu geben, und zwar soll diesmal der Herbst die Devise sein. Die Dekorationsentwürfe arbeitet das Vereinsmitglied O. Frandl aus. Wohl vielen ist noch das im Februar unter der Devise „Tatra-Beskiden" abgehaltene Fest in bester Erinnerung — ein jeder war zufrieden! Das Komitee ist auch diesmal bemüht,, den Besuchern einen recht gemütlichen Abend zu bieten — Tanz, Vorträge und andere Belustigungen in bunter Reihenfolge, so daß jung und alt auf ihre Rechnung kommen werden. Reichhaltige und gute Büfetts werden auch für den verwöhntesten Magen sorgen. Musik in allen Räumlichkeiten. Das Entree ist mäßig gehalten, so daß ein jeder an dem Herbstfeste teilnehmen kann. Vorverkaufskarten sind zu haben: Buchhandlung Br. Hohn, Herren- und Sportwarengeschäft Schöja, Restauration „Tivoli", Restauration „Arbeiterheim" und bei allen Vorstandsmitgliedern Die Großzügigkeit der Veranstaltungen der „Naturfreunde" ist rühmlichst bekannt, für guten Humor wird auch stets bestens gesorgt, so daß sich der Besuch dieser Veranstaltung sicher lohnen wird.

Sportliches

1. F. C. Kattowitz — Ruch Bismarckhütte.

Mit diesem Spiel gehen endlich die Meisterschaftsspiele zu Ende. Die Spieler sowie das Publikum atmen erlöst auf, daß die Punktejagerei endlich aufhört. Wem die meisten Siegesaussichten aus diesem Spiel vorauszusagen wären, ist schwer möglich, denn zur Zeit haben beide Mannschaften dieselben Chancen. Hoffentlich besinnen sich beide Mannschaften und liefern ein schönes Schlußspiel in der Liga-Meisterschaftsserie. Das Spiel steigt um ½3 Uhr auf dem Ruch-Platz in Bismarckhütte. Vorher spielen die Jugendmannschaften.

07 Laurahütte — Iskra Laurahütte.

Mit Spannung erwartet man den Kampf der beiden Ortsrivalen. Wer wird Sieger? Beide Mannschaften befinden sich augenblicklich in Hochform. Dieses Meisterschaftsspiel, welches gleichfalls die Vormachtstellung eines Vereins bringen soll, steigt zum ersten Male am 6. November um 2 Uhr nachm. auf dem neuen Sportplatz am Bienhofspark in Laurahütte. Vorher spielen die Reserven.

Das Urteil im Protest 1. F. C. Kattowitz gegen Wisla Krakau.

Der vom 1. F. C. gegen das Spiel eingelegte Protest ist, wie vorauszusehen war, abgelehnt worden. Aber nicht genug damit, wurde der 1. F. C. wegen vorzeitigen Abbrechens mit 200 Zloty Geldstrafe belegt, und der Spielführer Görlitz 2 mit vier Wochen Disqualifikation bestraft. (Aber weil der „übernervöse" Schiedsrichter das Spiel 15 Minuten zu früh abpfiff, wofür er doch höchstens zur Rechenschaft gezogen werden könnte, bestraft man den Verein und den Spielführer, der die zum Teil inzwischen abgetretenen Spieler nicht mehr zusammenbekommen konnte.) Hoffentlich gibt der 1. F. C. der Liga für diesen neuen Schlag ins Gesicht jetzt aber die richtige Antwort, wozu die Gelegenheit jetzt günstiger denn je ist. Denn in dem ganzen „Verschieben" während zweier langer Serien liegt geradezu System.

Deutsch-Oberschlesien

Oppeln. (Eine Räuberhöhle ausgehoben.) Vor einiger Zeit wurden Spaziergänger im Wäldchen durch Funkenflug und Rauch, der aus der Erde kam, auf einen Unterstand aufmerksam. Als man die Sache näher untersuchte, fand man eine regelrecht ausgebaute Höhle, in der zwei Schulknaben ein Räuberleben führten und sich von Diebstählen ernährten. Die Höhle war recht wohnlich ausgestattet und besaß für alle Fälle zwei Ausgänge. Die Ausstattung dieser Höhle bestand hauptsächlich aus gestohlenen Sachen. Besonders hatten es die beiden Burschen auf Geflügeldiebstähle abgesehen. Das gestohlene Geflügel wurde in einer Pfanne im Unterstand gebraten und verzehrt. Durch die Polizei wurde diesem Höhlenleben ein Ende bereitet und damit endeten auch die zahlreichen Geflügeldiebstähle, die in Oppeln und Umgegend ausgeführt worden waren. So wurde festgestellt, daß einer dieser Burschen nicht weniger wie zwölf und der andere vier Diebstähle verübt hatte. Der Jugendrichter hielt für einen der Burschen die Ueberweisung in eine Zwangserziehungsanstalt für angebracht und verurteilte den anderen Burschen zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Kampf am Kartentisch um eine Frau

Falsches Spiel und echte Liebe. — Die Rolle des Don Miguel de la Fuente.

Wenn man in Mailand eine Rolle in der Gesellschaft spielen will, dann macht man das so wie jener große Unbekannte, den die gesamte Polizei der Riviera vergebens sucht. Man holt sich die Liste der spanischen Granden, die vor mehreren hundert Jahren nach Mexiko ausgewandert und inzwischen längst ausgestorben sind. In dieser Liste befinden sich ganz herrlich klingende Namen, und kein Mensch ist imstande, von Mailand aus zu kontrollieren, ob noch ein Mitglied dieser Familien lebt. Dann geht man in eine der italienischen Paßfälscherzentralen, die es in jedem Lande gibt, und läßt sich ein Dokument auf den ausgewählten Namen ausstellen.

Ohne Frage muß jeder zugeben, daß der Name Don Miguel de la Fuente y Hermosa sich ganz famos anhört, und stark kreditwürdig klingt, ganz besonders, wenn der Träger dieses Namens ein bildhübscher Mensch von 30 Jahren mit großem Temperament ist, und seine elegante Garderobe fabelhaft zu tragen versteht. Don Miguel, oder jemand, der sich so nannte, erschien vor Jahresfrist in Mailand zum ersten Male und war bald der Mittelpunkt der eleganten Welt. In keiner Tanzdiele fehlte er, in keiner Gesellschaft, bei keinem Fest, keiner Premiere und in keinem Spielsaal oder Klub. Er war ungewöhnlich begabt, sprach mehrere Sprachen, spielte Geige und Klavier virtuos, war ein Kavalier in jeder Beziehung und beherrschte sogar die schwierige Kunst, sowohl im Spiel als auch in der Liebe gleichzeitig Glück zu haben.

Natürlich spielte er falsch, dafür war aber auch seine Liebe nicht echt. Bald flirtete er mit dieser, bald mit jener Dame der Gesellschaft, doch war ihm nie etwas nachzuweisen, wie sehr sich die Herren auch Mühe gaben und obwohl alle Ehemänner wie Schießhunde aufpaßten. Beim Kartenspiel war es nicht viel anders. Wohl ahnte mancher, daß nicht alles mit rechten Dingen zugehen konnte, aber keiner wagte, den Verdacht offen auszusprechen, da der Beweis nie gelungen wäre.

Einer wuchs sich langsam zu seinem Todfeinde aus und brachte ihn auch schließlich zu Fall, das war der ungeheuer reiche und ebenso häßliche wie dicke und alte Seidenraupenzüchter Gianiogli. Oft saß er mit Don Fuente beim Ecartee oder am Pokertisch, und gar bald wußte die ganze Stadt, daß beide sich grimmig befehdeten. Gianiogli spielte einen herrlichen Poker und war am Ecarteetisch kaum zu schlagen, nur Miguel brachte es fertig, ihm große Summen abzunehmen, noch unerhörter zu bluffen, noch bessere Karten in die Hand zu bekommen. Dabei war er stets bei guter Laune, ob er verlor oder gewann, eben wie einer, der es in der Hand hat, toujours corriger la fortune.

Einmal in der Nacht verlor er an Gianiogli 750 000 Lire, um sich am Tage darauf in der Revanche 4 Mill. zu holen. Da war es, als der Krösus zum ersten Male davon sprach, daß dieser Ausländer ein Hochstapler sein müsse. Dann kam die Sache mit Donna Beatrice. Nicht alle Mädchen, die diesen Namen führen, sind schön, aber wenn eine Frau in einer solchen Geschichte den Namen Beatrice führt, ist sie immer schön. Und diese Beatrice war mehr als schön, sie war bezaubernd. Mit siebzehn Jahren die junge Frau des alten Grafen Aeneas Chieramonte, mit achtzehn Jahren Witwe und Besitzerin eines ungeheuren Vermögens. Miguel verliebte sich in sie zu einer Zeit, als Gianiogli längst unsterblich in sie verliebt war, und so prallten die beiden Männer auch hier wieder aufeinander. Wenn sie von nun ab am Kartentisch saßen, war es wie ein heimliches Spielen um jene Frau, und es gab viele, die ein amerikanisches Duell am Kartentisch voraussahen.

Donna Beatrice wäre vielleicht nicht abgeneigt gewesen, Herrn Gianiogli die Hand zu reichen, als sie Don Miguel kennenlernte, und sofort wußte sie, daß sie diesen heiraten werde und keinen anderen. Es war echte, heiße Liebe, die sie zu dem Manne hinzog, und auch Miguel war zum ersten Male in seinem Leben bis ins Innerste getroffen. Mit vielen hätte er getändelt, gespielt, diese aber liebte er. Nach einem kurzen Geplänkel schon gab sie ihm das Jawort, und man kann sich die Wut des bereits siegessicheren Gianiogli vorstellen, der eines Morgens eine Einladung zu dem Verlobungsfest der Gräfin Chieramonte und des Don Miguel de la Fuente y Hermosa auf seinem Frühstückstisch vorfand.

Natürlich ging er hin, ganz Mailand war ja da, niemand wollte fehlen, um das Schauspiel zu sehen, denn die beiden waren ein Paar, schöner als sie in den Märchen beschrieben werden. Während des großen Festmahles klopfte auch Gianiogli an sein Glas, und man wunderte sich schon, daß auch der abgewiesene Freier einen Toast ausbringen wolle, aber er schrie nur in den Saal, dieser Don Miguel sei ein Schwindler, ein Hochstapler und ein Falschspieler, den man verhaften und der Staatsanwaltschaft ausliefern müsse. Totenstille herrschte im ganzen Raume, alle Fröhlichkeit war verflogen, nur Don Miguel erhob sich, ging auf Gianiogli zu und streckte ihn mit einem einzigen furchtbaren Faustschlag zu Boden. Dann verließ er den Saal und ist seitdem in Mailand nicht mehr gesehen worden. Am anderen Tage verschwand auch Donna Beatrice. Man will die beiden in Monte Carlo gesehen haben, aber das ist sicher eine Ente. Don Miguel wird nicht so dumm sein, sich gerade dort aufzuhalten, er wird längst über alle Berge sein und sich einen anderen Namen zugelegt haben. Die Liste der ausgewanderten Granden ist ja sehr groß. Und da Beatrice über ein großes Vermögen verfügt, braucht er vielleicht nicht einmal mehr falsch zu spielen.

Das neue Kolonialreich

Mexiko-City, im Oktober 1927.

Lateinamerikas Zukunft scheint äußerst düster. In den Republiken Kuba, Liberia, Panama, Haiti und Santo Domingo sitzen die Prokonsuln der Vereinigten Staaten und üben, mehr oder weniger verschleiert, ihr Protektorat aus. In Nicaragua stehen Onkel Sams Marinesoldaten Gewehr bei Fuß und Admirale halten die Herrschaft des vom amerikanischen Kapital ernannten Präsidenten Diaz aufrecht. In den zentralamerikanischen Staaten Costa Rica, El Salvador und Honduras hat die nordamerikanische Union, mit einem Auge nach dem kostbaren Panamakanal blickend, mit dem anderen nach dem unangenehm störenden Mexiko, zu einer Spezialpolitik gegriffen, die man besser als Kontrollpolitik bezeichnen kann. Finanzkontrolle ist gang und gäbe, militärische Interventionen, wenn für die Nordamerikaner unangenehme politische Ueberraschungen in diesen Ländern eintreten, keine Seltenheit. Auf den reichen Inseln des Pazifik herrscht nun einmal Amerikas mächtige Faust. Kurz gesagt, von Venezuela nordwärts schaltet und waltet allmächtig Amerikas Politik unter der in der ganzen Welt bekanntgewordenen Parole „Schutz des Lebens und Eigentums amerikanischer Bürger". Früher konnte man noch mit gutem Rechte sagen, der Handel folge der Flagge. Heute folgt die Flagge, und damit das Militär und die Marine, der Kapitalsanlage und dem Handel.

In aller Stille hat sich so ein neues Kolonialreich geformt, von dessen ungeheurer Macht und Ausdehnung man sich kaum einen Begriff machen kann. Rechnet man nur die Bevölkerung und die territoriale Ausdehnung, so steht es an sechster Stelle unter den Weltmächten; berücksichtigt man aber seine wirtschaftliche Bedeutung, so gebührt ihm der zweite Rang. Nicht die Truppen der Union, nicht Kriegsschiffe haben diese Länder unterworfen, sondern in erster Linie der unaufhörlich aus den Vereinigten Staaten fließende Kapitalsstrom. Man sagt nicht, daß im 20. Jahrhundert die Romantik aufgehört hat. Es gibt eine neue moderne Romantik, die des Geldes. Wo noch zu Beginn unseres Jahrhunderts amrikanische Kapitalsanlagen in Lateinamerika kaum 440 Millionen Dollar betrugen, belaufen sie sich heute nach den letzten Berichten des amerikanischen Handelsdepartements, also einer gewiß unverdächtigen Quelle, auf sage und schreibe 4 Milliarden 800 Millionen Dollars. Allein ein Viertel des gesamten amerikanischen Außenhandels wird mit den lateinamerikanischen „Nachbarn und Brüdern" getätigt. Der Hunger des amerikanischen Kapitals nach neuen Rohstoffquellen ist unersättlich. Wo hat er bessere Aussicht, diesen Hunger zu befriedigen als gerade in den Ländern Lateinamerikas?!

Die Gründe, die die Vereinigten Staaten zu dem Aufbau dieses riesigen Wirtschaftsreiches getrieben haben, sind mannigfaltig. Jeder Kenner der Verhältnisse der amerikanischen Erdhälfte ist sich ihrer deutlich bewußt. Da ist zuerst die nationale Sicherheit, die ihren Ausdruck im Panamakanal, der durch ihn gewährleisteten Verbindung zwischen dem Atlantik und dem Pazifik, und dem riesigen Befestigungsring an beiden Weltmeeren gefunden hat. Da ist der weit über den Bedarf hinausgehende Produktionsüberschuß und die unstillbare Nachfrage der amerikanischen Industrien nach tropischen und halbtropischen Produkten, und da ist endlich Amerikas Kapitalsüberschuß, der, nur begrenzten Abfluß nach dem industrialisierten Europa findend, ungehemmt nach dem unentwickelten Lateinamerika fließt.

Aber niemand gebe sich der gefährlichen Täuschung hin, daß auf dem Boden Venezuelas diese ungeheure Expansion der Vereinigten Staaten ihr natürliches Ende und ihre Grenze findet. Auch die großen Republiken Südamerikas spüren deutlich den zielbewußten Stoß des nordamerikanischen Kapitals und sehen von Jahr zu Jahr ihre natürlichen Reichtümer mehr und mehr in den Händen amerikanischer Gesellschaften verschwinden. Argentinien, das im Jahr 1920 kaum 40 Millionen Dollar amerikanischer Kapitalsanlagen aufwies, hat heute nach vorsichtigen Schätzungen gegen 250 Millionen Dollar amerikanischer Anlagen im Lande. Chile rechnet mit 400, Brasilien mit 300 und Peru mit 100 Millionen Dollar amerikanischer Kapitalsanlagen. Auch hier ist der Prozeß unverkennbar, wenngleich amerikanischer Ausdehnungspolitik auf dem Boden Südamerikas durch den Wettbewerb europäischen Kapitals gewisse Schranken gesetzt sind.

In diese Herrlichkeit schiebt sich Mexiko wie ein Keil ein. Wie ein Dorn sitzt es dem Imperium im Fleische und stört die großzügigsten Kapitalspläne. Das ist natürlich nicht so zu verstehen, daß Mexiko dem Eroberungszug der amerikanischen Wirtschaft Widerstand entgegensetzt oder auch nur, rein wirtschaftlich gesprochen, zu setzen gewillt ist. Weiß es doch am besten, was amerikanisches Geld ist und welche Entwicklung es dem Lande und seinen Bewohnern bringt. Allein in Mexiko rechnen amerikanische Quellen mit 1,390 Millionen Dollar amerikanischer Gelder, ohne daß ein Ende dieser Geldflut, die über alle Wirtschaftszweige hinwegspült, abzusehen wäre. Aber während diese wirtschaftliche Durchdringung begrüßt wird, wie man ein unaufhaltsames Schicksal begrüßt, und man sich in Mexiko bewußt ist, daß diese Durchdringung letzten Endes doch beiden Parteien Vorteile bringt, lehnt man leidenschaftlich die Kehrseite der Medaille ab, die über Nacht in ganz Zentralamerika wahr geworden ist. Man will keine politische Knechtschaft, kein Vasallentum, man will auf eigenem Boden frei sein, in seiner Gesetzgebung allein zu sagen haben. Hier ist der tiefere Grund, warum Mexikos Massen sich so leidenschaftlich hinter ihre Regierung gestellt haben, warum Mexiko es ablehnt, sich von dem „großen Nachbarn" in interne Fragen hineinreden zu lassen. Man ist hier nicht gegen das Kapital. Es soll kommen, aber es soll und muß die Souveränität Mexikos respektieren und sich nicht anmaßen, sich über die Landesgesetze hinwegzusetzen. In einem Worte und im besten Sinne: Mexiko den Mexikanern!

In diesem Lichte gewinnt die Ernennung des neuen amerikanischen Botschafters Morrow — einst Direktor bei Morgan und zurzeit noch Inhaber großer Weltunternehmungen — in Mexiko besonderes Interesse. Mit Fleiß ist die bürgerliche und kapitalistische Presse Nordamerikas bemüht, ein besondes rosiges Bild von der künftigen Tätigkeit des Botschafters zu malen. Wenn man ihren Worten glauben soll, ist jetzt das paradiesische Zeitalter für die amerikanisch-mexikanischen Beziehungen gekommen. Alle Streitigkeiten zwischen beiden Nationen werden ein glückliches Ende finden, reiner Friede und Eintracht wird von jetzt ab herrschen.

Aber genau das Gegenteil von dem, was man glauben machen will, ist wahr. In Washington ist man der diplomatischen Gesten müde geworden; man will endlich Klarheit in Mexiko. Wozu Diplomatie! Es ist an der Zeit, Ordnung in Mexiko in dem von Amerika verstandenen Sinne zu schaffen und zu beweisen, wer auf der westlichen Hälfte des Erdballs regiert. Nur dazu hat man Herrn Morrow entsandt. Mag sein, daß der neue Herr sich zuerst in Samthandschuhen bemühen wird, die mexikanische Regierung im guten zu veranlassen in der umkämpften Petroleum- und Landgesetzgebung nachzugeben. Aber über das was er tun wird, wenn er ein höfliches Nein hört, täusche man sich nicht. Nicht umsonst hat man einen Mann geschickt, der auf eigene Kappe handeln kann. Morrows Wort ist Ja und Amen in Washington und keine Regierungsinstanz in den Vereinigten Staaten wird wagen, gegen ihn aufzutreten. Die Maske ist gefallen und der letzte Akt des amerikanisch-mexikanischen Dramas hat begonnen. Da sage man noch, daß der amerikanische Kontinent nicht von Wallstreet aus dirigiert wird!

Womit sich unsere Urahnen plagen mußten

Die riesigen Zeitgenossen. — Das Baluchitherium, das größte Landsäugetier, das je gelebt hat. — Der Bericht der amerikanischen Innerasienexpedition.

Es sind noch nicht ganz drei Jahre vergangen, daß die wissenschaftliche Welt durch die Nachricht überrascht wurde, eine amerikanische Expedition habe in der Wüste Gobi Dinosaurier-Eier gefunden. Bis dahin hatte man an der Möglichkeit gezweifelt, daß Dinosaurier Eier gelegt haben könnten. Es war der großen amerikanischen Innerasien-Expedition der Jahre 1922, 1923 und 1925 beschieden, hier Klarheit zu schaffen. Professor Henry F. Osborn vom amerikanischen Naturgeschichtlichen Museum hatte schon vor 25 Jahren die Vermutung aufgestellt, das Asien der Mutterschoß der Erde, die Urheimat der Säugetiere und damit des Menschen sei.

Die aufs vorzüglichste vorbereitete amerikanische Expedition, geführt von Roy Chapman Andrews, konnte während der drei Jahre, die sie in der Aeußeren Mongolei, hauptsächlich in dem Gebiet des Altai-Gebirges mit Forschungen und Grabungen verbracht hat, eine schier unübersehbare Fülle wissenschaftlichen Materials zutage fördern. In Versteinerungen wurden das erste Titanotherium in Asien, die erste Kreide und der erste Dinosaurier entdeckt, der nördlich des Himalaya in Asien ausgegraben worden ist, weiter das Baluchitherium und andere Urnashörner, Amblypoden, Landdrachen verschiedenster Art und Gattungen, die ältesten, bisher bekannten Säugetiere, ein Urhirsch, und schließlich Spuren des Urmenschen selbst. Das ist gewiß eine überraschend reiche Beute.

Professor Osborn hat einen besonderen Abschnitt über die Riesentiere aus der Zeit vor drei Millionen Jahren beigesteuert, worin er aufschlußreiche Mitteilungen über das Baluchitherium macht, jenes Riesennashorns, das wahrscheinlich ein Lebensgenosse unserer ältesten Ahnen zu der Zeit war, wo sie selbständig aufzutreten und sich in aufrechter oder halbaufrechter Haltung herumzubewegen begannen. Der Name Baluchitherium bedeutet das „wilde Tier Belutschistans". 1911 entdeckte Cooper an der Westgrenze Indiens, in Belutschistan, die ersten versteinerten Knochen dieses Riesennashorns. Die amerikanische Innerasien-Expedition stieß zuerst auf Reste dieses außerordentlichen Tieres bei Irendabasu in der Südostmongolei; sie fand dort nur die Fußknochen und andere Teile des Skeletts. Den zweiten und wichtigsten Fund des Schädels machte sie nordöstlich von Altai bei Loh, im Becken des Zagan Nor. Nach der ersten Schätzung der Gelehrten betrug die Schulterhöhe des Tieres zwischen 3,30 und 3,60 Meter, also 30 Zentimeter mehr als bei den höchsten lebenden Elefanten Afrikas, den größten heutigen Vierfüßlern. Die anfängliche Schätzung liegt jedoch, wie sich herausgestellt hat, eher unter als über der Wirklichkeit.

Das Baluchitherium hatte sicher eine Schulterhöhe von vier Meter, und wenn es nach Aesung langte, dürfte sein Kopf 5 bis 5½ Meter über dem Boden geschwebt haben. Das läßt sich gut mit der Höhe einer großen Giraffe vergleichen, wenn sie die obersten Blätter der afrikanischen Mimose abweidet. Die Giraffe reckt sich bis zu über 5 Meter auf, nach gewissen Beobachtern sogar bis zu 6 Metern. Ihr Kopf ist klein und zart, während der Hals sprichwörtlich lang und schlank ist. Der Hals des Baluchitheriums war verhältnismäßig ebenso lang wie der des Pferdes; er erreichte ganz und gar nicht die langgestreckten Ausmaße des Giraffenhalses. Sein Kopf war riesig groß und schwer; zwei große Hauer an seinem Ende dürften dem Tier als Angriffs- und Verteidigungswaffe gedient haben sowie als Mittel, hohe Baumzweige herunterzuholen, deren Blätter es abfressen wollte. Das Merkwürdigste an dem Schädel des Baluchitheriums ist, daß es im eigentlichen Sinne des Wortes kein Nashorn ist. Die Schädeldecke ist ein völlig kahler, glatter schöngewölbter Knochen mit sehr langen, dünnen Nasenbeinen ohne irgendwelche Unebenheit, wo ein Horn sitzen könnte. Das Fehlen der Hörner, die bei den „weißen" und „schwarzen" afrikanischen Nashörnern und bei dem einhörnigen indischen Nashorn die einzigen Schutzwaffen sind, wird reichlich durch zwei sehr mächtige Hauer ausgeglichen.

Die Entdeckung des Schädels des Baluchitheriums ist von weittragender Bedeutung für die allgemeine Entwicklungslehre. Sie berührt mittelbar sogar die Frage der Abstammung des Menschen. Der Schädel des Baluchitheriums ist zunächst ein neues treffendes Beispiel für eine von äußeren Einflüssen ungehemmte Entwicklung. Sie wurde nicht durch Feinde bestimmt, die kräftiger oder schlauer waren als das Baluchitherium, vielmehr eilte dieses rasch dem Gipfelpunkt einer einmal eingeschlagenen Richtung zu. Eine solche Tiergruppe in günstiger Umgebung nimmt immer — wie eine Gruppe Menschen in günstiger Umgebung und Kultur — mit überraschender Schnelligkeit an Zahl zu und ebenfalls an Größe, wenn dies ein Vorteil und kein Nachteil ist. Für das Baluchitherium nun war die Größe ein entschiedener Vorteil. Es konnte alle seine Lebensgenossen abwehren oder verscheuchen, konnte Seiten und Kronen von Bäumen abweiden, die andere Laubfresser nicht zu erreichen vermochten. Diese neue Futterquelle war so gut wie unbeschränkt. Rechnet man nur die Höhe, so ist das Baluchitherium sicher das größte Landsäugetier, das je gelebt hat, abgesehen höchstens von einigen besonderen stattlichen Vertretern der Elefantenfamilie.

„Was nun die Bedeutung des Baluchiteriums für unsere Suche nach dem Urmenschen betrifft", so schließt Osborn, "machen die Entdeckung des Schädels und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen auf die Natur des Landes, des „Daches der Welt", während dieses Zeitraumes die Vermutung wahrscheinlich, daß auch die Urahnen des Menschen in derselben Gegend gefunden werden dürften. Sind wir doch jetzt überzeugt, daß sich unsere ältesten Vorfahren von dem Stamme der Menschenaffen im Oligozan abgezweigt haben, in demselben Zeitraum, da das Baluchitherium gedieh. Diese Ahnen haben nicht in einem dichtbewaldeten Land gelebt, sondern auf teilweise freiem Feld, wo der Gang auf den Hintergliedmaßen günstiger ist als der auf allen Vieren wie bei Vierfüßlern, günstiger auch als ein Hangeln von Baum zu Baum wie bei Baumtieren." Osborn ist überzeugt, daß eine der überraschendsten Entdeckungen, die in der Geschichte der Wissenschaft erfolgen wird, der Fund eines aufrechtgehenden Stammvaters des Menschen mit verhältnismäßig großem Gehirn mitten in der Hauptzeit der Säugetiere sein wird.

..... und traf ihn mitten ins Herz

„Graf Sardanha" betrat Brasilien mit dem Vorsatz, es schnell „zu Etwas zu bringen". Der koloniale Boden Südamerikas schien ihm gerade recht für raschen Aufstieg. Bedenkenlos und unterstützt durch den Klang des alten portugiesischen Namens machte er sich an die Arbeit. Der Klub wurde seine Werkstatt, die gezinkte Karte sein Handwerkszeug. Doch so ging es nicht rasch genug mit dem Verdienen, und die Tätigkeit erforderte auch zuviel Nervenanspannung. Andere Wege, den Unterhalt eines luxuriösen Lebens zu gewinnen, mußten gesucht werden. Der „Graf" fand sie.

Eines Tages kam einer Klubgenossin Sardanhas ein Schmuck abhanden, dessen Wert nur in astronomischen Reisziffern auszudrücken war. Die Polizei suchte fieberhaft in ganz Rio. Aber sie fand weder das Kollier, noch den Grafen Sardanha, von dem böse Zungen behaupteten, er wüßte um den Verbleib der Perlen. An seiner Stelle setzte ein ihm verteufelt ähnlicher Herr — mit anderen Papieren auf einen nicht minder gut klingenden Namen — sein erfreuliches Dasein in Klubs, an Spieltischen und in „schöner" Gesellschaft fort. Bald zeigte sich eine reiche Witwe bereit, den Namen des feschen Fremden anzunehmen, und er be-

kundete die gleiche Bereitschaft gegenüber ihrem Geld. Aber das Eheglück dauerte nicht lange, denn der edle Portugiese schenkte sein Herz und ein gut Teil des erheirateten Vermögens einer belgischen Tänzerin. Da wurde die Gattin böse und rächte sich durch genauere Betrachtung des Vorlebens ihres Gemahls. Man wandte sich auch nach Europa, und die Lissaboner Polizei kabelte bald eingehende Daten über den „Grafen". Sein Titel entstamme der Phantasie, er selbst aber dem Findelhaus. Dazu war er in Portugal schon einmal verheiratet und — was vielleicht schlimmer — rechtmäßig zu Gefängnis verurteilt. Denn erstens hatte er seine Gattin auf offener Straße etwas unsanft mit den Fäusten bearbeitet, zweitens aber den Staat um seinen Dienst in der Armee geprellt. Kurzum: nach Ansicht der Behörden ein übles Subjekt: Findelkind, Bigamist, Raufbold und Deserteur.

Die brasilianische Polizei ging wiederum auf die Suche. Vergeblich! Der Mann, den alle Welt kannte, ließ sich nicht fangen. Plötzlich aber änderte sich die Situation: er war nicht mehr der einzige, der der schönen Belgierin zu Füßen lag. Ein Kriminalbeamter machte ihm die Liebe der Tänzerin streitig. Was alle Schlauheit der Ordnungshüter nicht vermocht, brachte die Eifersucht bald fertig: der Portugiese ging in die Netze seines Nebenbuhlers und mußte das Boudoir der Geliebten mit der Gefängniszelle vertauschen. Das Urteil des Polizeigerichts lautete auf Deportation. Als der kleine Regierungsdampfer, der die Sträflinge ins Pfefferland tragen sollte, fahrtbereit im Hafen lag, rollte die „grüne Minna" mit ihren Gästen über das holprige Pflaster zum Kai. Plötzlich begann das alte Gefährt zu schwanken. Ein Knirschen, ein Krach! Eins der großen Räder hatte sich in seine Bestandteile zerlegt, und der Wagen schlug schwer auf die Seite. Bei dem Stoß sprang die Tür auf und unter dem Gebrüll des dichtgedrängten Hafenmobs unser Held zurück in die Freiheit. Sekunden später war er verschwunden. Der Dampfer mußte ohne ihn zu den Pfefferbäumen steuern.

Von neuem genoß der „Graf" die Liebe seiner schönen Tänzerin. Wieder suchte ihn die Polizei lange vergeblich, bis nochmals die Eifersucht seines Rivalen den Trick fand, der ihn zu den Ratten der Gefängniszelle beförderte. Diesmal wollte man sicher gehen und betraute, als der Pfefferlanddampfer wieder vor Rio lag, nicht den etwas gebrechlichen Gefängniswagen mit seinem Transport zum Hafen, sondern gab ihm als Begleiter den Konkurrenten seiner Liebe mit auf den Weg. Doch diese Verhöhnung seiner heiligsten Gefühle ging dem „Grafen" zu weit. Statt die gehorsame Ruhe des Gefangenen zu wahren, überschüttete er seinen glücklichen Nebenbuhler mit Flüchen. Der aber zog an Stelle jeder Antwort die Pistole, und ein Schuß ins Herz beendete eine glorreiche Laufbahn.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonnabend, den 5. November 1927. 15,45—16,05: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde mit Büchern. 16,05—16,30: Stunde mit Büchern. 16,30—18: Konzert auf Schallplatten. 18: Abt. Wirtschaftsgeschichte. 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. 19—19,30: Hans Bredow-Schule. Abt. Kulturgeschichte. 19,30—20: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 20,15: Uebertragung aus dem Gesellschaftshaus Gleiwitz: Volkstümliches Konzert.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Sonnabend. 16: Orchester. 16,30: Kinderstunde. 19,30: Volkstümlicher Abend.

Mailand — Welle 315,8.

Sonnabend. 17: Wie Dienstag. 20,45: Zeitzeichen. Banfi, Radiotechnischer Vortrag. „Toska", Oper von Puccini, 1. und 2. Aufzug. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Posen — Welle 280,4.

Sonnabend. 12,15: Grammophonkonzert. 13: Kursbericht. 17: Warschau. 17,45: Konzert. 19,10: Vortrag. 19,55: Französisch. 20,30: Leichte Musik. 22: Zeitsignal. 22,30: Jazzband.

Rom — Welle 450.

Sonnabend. 17,15: Vokal- und Instrumentalkonzert. 20,30: Englischer Vortrag. Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Rezitationen. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Sonnabend. 11: Vormittagsmusik. 16: Nachmittagskonzert. 17,45: Dichtung und Landschaft. 18,45: Kammermusik. 19,45: Hauptmann-Feier. Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111.

Sonnabend. 12: Wie vor. 16,40: Vorträge. 19,45: Radio-Chronik. 20,30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal, Berichte, anschließend Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Zawodzie-Bogucice. Am Sonntag, den 6. November nachm. 4 Uhr im Struzyna'schen Lokale Vortrag des Gen. Dr. Bloch: „Weltgeschichte einst und jetzt". Erscheinen aller Mitglieder Ehrenpflicht, besonders interessant ist dieser Vortrag für die Frauen.

Schwientochlowitz. Freitag, den 4. November, abends 7½ Uhr, findet der Vortrag vom Bund der Arbeiterbildung im Lokale des Herrn Scholtyssek, Langestraße 17, statt. Zu gleicher Zeit findet auch die Vorstandswahl statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. Sonnabend, den 5. November, abends 7 Uhr, findet eine Vorstandssitzung des Bundes für Arbeiterbildung Königshütte statt, zu der alle Vorstandsmitglieder erscheinen möchten.

Kostuchna. Am Sonntag, den 6. November, nachm. 4 Uhr, findet im Lokal des Herrn Weiß ein Vortrag statt. Thema: Die Gewerkschaftsbewegung als Kulturfaktor. Referent: Genosse Buchwald.

Versammlungskalender

Groß-Kattowitz. D. S. A. P. Sitzung für alle Vorstandsmitglieder, Sonnabend, den 5. November, abends 7½ Uhr, Zimmer 23.

Kattowitz. Holzarbeiter. Donnerstag, den 10. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Kattowitz. Freidenker. Sonntag, den 6. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt.

Kattowitz. „Freie Sänger". Am Sonntag, den 6. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet die Quartalsversammlung statt. Es ist Pflicht auch der passiven Mitglieder, zu der angegebenen Zeit im Zentralhotel zu erscheinen.

Zalenze. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 6. November, vormittags 9½ Uhr, findet bei Herrn Golzyk eine Mitgliederversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Auch werden zu dieser Versammlung die Mitglieder des Bundes f. Arbeiterbild. eingeladen. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 6. November, vormittags 10 Uhr, findet im bekannten Lokal in Bismarckhütte eine Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Bismarckhütte. Achtung, Freidenker! Sonntag, den 6. November, vormittags 9½ Uhr, findet in Königshütte, Tempelstraße 35, bei Herrn Paschek die Mitgliederversammlung des Freidenker-Vereins Bismarckhütte statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

Königshütte. Freie Bildungsgemeinschaft. Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr, findet die Sitzung der Freien Bildungsgemeinschaft statt, zu der zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht ist.

Königshütte. Gesangverein Vorwärts. Sonntag, den 6. November, vormittags 9 Uhr, hält der Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts" seine Monatsversammlung ab. Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, wird um ein vollzähliges Erscheinen gebeten.

Königshütte. Achtung, Arbeitersänger. Am Freitag den 4. November, findet im Volkshaus Königshütte, Vereinszimmer, eine gemischte Mitgliederversammlung statt. „Vorwärts" und „Edelweiß" treffen sich dortselbst um 8 Uhr abends. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Neudorf. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 6. November, vorm. 9½ Uhr, findet bei Herrn Sweimer eine Mitgliederversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Referent zur Stelle.

Lipine. Bergarbeiter. Für die Zahlstellen Lipine, Orzegow, Schlesiengrube und Charlottenhof findet am 6. November, vorm. 9½ Uhr, im Vereinszimmer bei Morawietz, die fällige Monatsversammlung statt. Die Mitgliedschaft wird gebeten, vollzählig zu erscheinen. Referenten Sejmabgeordneter Kowoll.

Siemianowitz. Achtung, Freie Turner! Am Sonntag, den 6. November, vorm. 9 Uhr, im Metallarbeiter-Büro, außerordentliche Generalversammlung. Es wird jedem Turngenossen zur Ehrenpflicht gemacht, pünktlich zu erscheinen. Referent vom Gau zur Stelle.

Myslowitz. D. S. A. P. und Bergarbeiter. Monatsversammlung am 6. November, 10 Uhr vormittags, bei Krafczyk. Referent: Gen. Hanisch über: Wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht aller Genossen.

Nikolai. „Freie Sänger". Am Sonntag, den 6. November, nachm. 3 Uhr, findet im Vereinslokal (Ciossek) eine Mitgliederversammlung statt. Es wird dringend ersucht, alle aktiven und passiven Mitglieder zu erscheinen, da Wahlen vorgenommen werden.

Nikolai. Ortsvorstand und Ortsausschuß. Am Sonntag, 6. November, findet die Sitzung um 10 Uhr vormittags für den Ortsvorstand und um 11 Uhr für den Ortsausschuß, im Vereinslokal bei Ciossek statt. Es wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht.

Vermischte Nachrichten

Budapest, die ärmste Metropole Europas.

Das statistische Amt der Hauptstadt Budapest veröffentlicht soeben die Erwerbsziffern der Bevölkerung. Es sind traurige Ziffern, die den Beweis liefern, daß Budapest tatsächlich die ärmste Metropole Europas ist. Vor allem geht aus der Statistik hervor, daß von der Million Einwohner, die Budapest beinahe erreicht hat, nur die Hälfte Verdiener ist, während die andere Hälfte von dem Erwerb dieser Verdiener lebt, selbst aber nichts verdient. Von der Hälfte Verdiener sind mehr als 50 v. H. Privatangestellte, und zwar 251 000 Männer und Frauen. Von dieser Viertelmillion verdienen 70. v. H. höchstens rund 113 Mark. Die überwiegende Mehrzahl hat einen Monatsgehalt unter 70 Mark. Die Zahl der weiblichen Angestellten beträgt nahezu 100 000, von denen mehr als die Hälfte weniger als 65 Mark Monatsgehalt bezieht. Die Zahl der männlichen Angestellten beträgt rund 150 000, von denen ein Viertel mit einem Monatsgehalt von unter 75 Mark bezahlt wird. Ein zweites Viertel verdient durchschnittlich 100 Mark, ein drittes Viertel 140, während das letzte Viertel, einige Auserwählte abgerechnet, bis zu 1000 Mark ansteigt. Ueber 1000 Mark verdienen kaum 1000 Angestellte, über 8000 Mark insgesamt neun Fabriksdirektoren. Interessant ist auch die Berufsstatistik: über 25 000 Angestellte beschäftigt die Maschinenindustrie, 13 000 die Nährmittelindustrie, 12 000 die Bahnen, 11 000 die Finanzinstitute, 8000 das Baugewerbe, 7000 die Konfektionsbranche. Die meisten weiblichen Angestellten sind Stenotypistinnen, nur je 6000 sind in der Textilindustrie und in der Konfektionsbranche beschäftigt. Eine traurige Statistik, ein beredtes Zeugnis für die in Ungarn herrschende Verbraucherkrise.